

Arnulf Deppermann / Reinhold Schmitt

Koordination. Zur Begründung eines neuen Forschungsgegenstandes¹

1. Einleitung

Ziel dieser Einleitung ist ein Zweifaches: Zum einen soll für die in diesem Sammelband präsentierten, materialfundierte Untersuchungen von Koordination ein gemeinsamer Rahmen skizziert werden, der in der Lage ist, die Breite und Unterschiedlichkeit der einzelnen Materialien, Fragestellungen und Erkenntnisinteressen zu integrieren. Zum anderen sollen die Ausführungen Strukturen eines neuen Forschungsgegenstandes „Koordination“ skizzieren und in einem ersten Schritt relevante Aspekte, begriffliche Differenzierungen und theoretische und methodische Fragen einer Gegenstandsdimensionierung verdeutlichen. Damit verbindet sich das Ziel, Impulse für weitere koordinationsanalytische Untersuchungen zu geben.

Das Interesse bzw. die Notwendigkeit, sich mit Fragen der Koordination im Zusammenhang mit der Analyse von Interaktion zu beschäftigen, hängt wesentlich mit Veränderungen im Bereich der empirischen Repräsentation derjenigen Situationen zusammen, die Gegenstand der Analyse sind. Die immer stärkere Ersetzung herkömmlicher Audioaufnahmen durch audio-visuelle Daten führt zu einer Neukonzeption des Gegenstandes. Damit werden neue Untersuchungsaspekte methodisch und theoretisch relevant, die im Kontext primär verbal definierter Erkenntnisinteressen eher randständig oder gänzlich bedeutungslos waren. „Koordination“ ist ein solcher Aspekt, der durch die Neukonstitution des Gegenstandes unmittelbare Relevanz bekommen hat.

Für das Verständnis der folgenden grundsätzlichen Überlegungen zu Aspekten und Problemen von Koordination sind zwei Hinweise wichtig. Diese beziehen sich zum einen auf unsere gegenstandskonstitutive Perspektive, aus der heraus wir von „Koordination“ als einem neuen Forschungsgegenstand sprechen (Abschn. 1.1). Zum anderen betreffen sie unser multimodal basiertes Modell des interaktiven Handelns (Abschn. 1.2).

¹ Die folgenden Überlegungen zu Koordination gehen auf die Abschlussdiskussion des Kolloquiums „Koordination“ vom 04./05. Oktober 2005 sowie auf Diskussionen des 3. „Arbeitstreffens zu Fragen multimodaler Kommunikation“ zurück, das am 22./23. Januar 2005 im Institut für Deutsche Sprache stattfand.

1.1 Multimodalität als gegenstandskonstituierende Perspektive

Unsere Überlegungen zu Koordination erfolgen aus einer interaktionistischen Position heraus. Sie stehen im Kontext des Diskussionszusammenhangs, der sich in der deutschsprachigen Linguistik unter dem Begriff „Multimodalität“ bzw. „multimodale Interaktion“ zu etablieren beginnt.² Für die Vorstellung von Interaktion als multimodaler Hervorbringung ist eine veränderte Sicht auf Kommunikation charakteristisch, die unmittelbar mit neuen Dokumentations- und Analysemedien zusammenhängt. Die Tatsache, dass Videoaufzeichnungen immer häufiger Tonaufnahmen als empirische Basis der Untersuchung ersetzen, führt zwangsläufig zur Notwendigkeit, auf die durch die audiovisuellen Medien sichtbar gemachte Komplexität sozialer Interaktion mit der Entwicklung neuer Analysemethoden zu reagieren.

Für unser eigenes Verständnis sind zwei historische Wurzeln der multimodalen Perspektive auf Interaktion von zentraler Bedeutung. Es handelt sich zum einen um die von Sacks und Schegloff entwickelte Konversationsanalyse und zum anderen um Goffmans Konzeption von „interaction order“.

Der Bezug auf Goffman (1983) und seine Vorstellung von „interaction order“ ist für uns der zentrale Bezugspunkt, um Interaktion als multimodal konstituierten Untersuchungsgegenstand in allgemeiner Weise zu charakterisieren. Sein Konzept der „face-to-face domain“ macht die Wichtigkeit des Sichtbaren deutlich. Sie darf hier nicht im Sinne einer faktischen räumlichen Konstellation von Interaktionsbeteiligten missverstanden werden. Die „face-to-face“-Konzeption hat eine „emische“, d.h. nicht physikalische Grundlage. Sie ist eine Metapher, die darauf hindeutet, dass alles, was in einer sozialen Situation von den Interaktionsbeteiligten wahrnehmbar ist, grundsätzlich unter einer Perspektive interaktiver Relevanz zu betrachten ist (siehe Abschn. 7.).³ Goffmans

² Das Institut für Deutsche Sprache hat bei der Organisation und thematischen Schwerpunktsetzung dieser neuen Richtung eine wichtige Rolle gespielt; vgl. beispielsweise die seit 2003 halbjährlich stattfindenden „Arbeitstreffen zu Fragen multimodaler Kommunikation“ (Schmitt 2004a).

³ Bei der konstitutionsanalytischen Arbeit mit Videoaufzeichnungen stellt sich die Frage nach dem Verhältnis zwischen den Perspektiven/Relevanzen der Beteiligten und den Perspektiven/Relevanzen der Analysierenden neu und in radikalisierte Weise. Die Notwendigkeit, sich mit diesem Verhältnis sowohl empirisch als auch theoretisch zu beschäftigen, zeigt sich schon allein in der Tatsache, dass – abhängig von der Position der Kamera – der Analysierende oftmals nicht den gleichen Blick auf das Interaktionsgeschehen hat wie die Beteiligten selbst. Dies ist ein Problem mit grundsätzlicher Relevanz für die Analyse

Verweis auf die Mikroanalyse als der bevorzugten Analysemethode dieses Gegenstandes bietet eine tragfähige Basis für die Integration der sequenziellen Analyse der Konversationsanalyse und des aus multimodaler Perspektive ebenfalls konstitutiven Strukturbildungsmechanismus der „Simultaneität“.

Goffman hat mit seinen Untersuchungen nicht nur den Nachweis der Komplexität der interaktiven Ordnung geführt. Er hat auch die analytische Relevanz der sie konstituierenden zahlreichen multimodalen Aspekte überzeugend herausgearbeitet. Er selbst hat die generativen Mechanismen von Interaktion aber nie systematisch in ihrem tatsächlichen interaktiven Vollzug analysiert. Dies hat für den Bereich der Verbalität die Konversationsanalyse geleistet. Die hierfür notwendige strenge empirische Methode der Konversationsanalyse kann also als Orientierung für die mikroanalytische Auswertung des in Videodokumenten eingefangenen Prozesses der multimodalen Herstellung interaktiver Ordnung dienen.

Wenn man die methodische Strenge der für die Analyse der verbalen Interaktionsanteile entwickelten Verfahren auch auf die anderen Modalitätsebenen überträgt, können die generativen Mechanismen in Aktion untersucht werden. Dies führt auf der einen Seite zu einer konsequenten Fokussierung auf den faktischen Vollzug der Herstellung interaktiver Ordnung im Rahmen von Goffmans „face-to-face“-Domäne im Sinne der Konversationsanalyse. Auf der anderen Seite wird damit die Priorisierung der verbalen Anteile der Konversationsanalyse zugunsten einer multimodalen Erweiterung von Interaktion im Sinne der „face-to-face“-Vorstellung Goffmans überwunden.

Aus einer solchen „Zusammenführung“ resultiert also folgendes Erkenntnisinteresse: Es geht um die empirische Analyse des Vollzuges der „interaktiven Ordnung“, wie sie durch das Zusammenspiel aller Ausdrucksmittel, die den Interaktionsbeteiligten zur Verfügung stehen, konstituiert wird. „Interaktive Ordnung“ beschreibt dabei den Gesamtzusammenhang aller simultan realisierten, sequenziell strukturierten und aufeinander bezogenen interaktiven Beteiligungsweisen aller Teilnehmer.

Wenn wir von „Koordination“ als neuem Forschungsgegenstand sprechen, ist das gewissermaßen eine Verkürzung. Neu ist „Koordination“ als Forschungsgegenstand einer konversationsanalytisch fundierten Vollzugsanalyse

audio-visueller Daten insgesamt und nicht speziell für die Analyse von Koordination und kann an dieser Stelle von uns nicht behandelt werden.

von Interaktion im Sinne von Goffmans Interaktionsordnung. Es wäre eine Verkennung der Forschungsgeschichte, würden wir behaupten, die Ersten zu sein, die etwas zu Koordination aussagen, oder den Anspruch erheben, erstmals auf die Wichtigkeit dieses Aspektes für das Zustandekommen von Interaktion hinzuweisen. Arbeiten aus dem Bereich der „context analysis“ – und hier vor allem Schefflen (1972) und Kendon (1990) – haben dies bereits vor längerer Zeit getan.⁴ So betont Kendon (1990, S. 16) „the importance of an integrated approach to the study of interaction“ und „refuses to assume that any particular modality of communication is more salient than another“.⁵ Die „context analysis“ rekurriert an vielen Stellen auf Konzepte Goffmans. Sie hat schon früh begonnen, seine Vorstellungen auf der Basis von multimodalen Videoanalysen empirisch zu substantzieren und sich damit naturalistisch den „ultimate behavioral materials“, die für Interaktionen konstitutiv sind (Kendon 1990, S. IX), zuzuwenden. Die „context analysis“ geht dabei jedoch in zwei grundlegenden Hinsichten anders vor als es die hier versammelten Beiträge tun: Sie bedient sich nicht der sequenzanalytischen Methode der Konversationsanalyse und sie interessiert sich zumeist nicht konstitutionsanalytisch für die Koordination unterschiedlicher Aktivitäten bei der Herstellung eines Handlungszusammenhangs. Im Vordergrund stehen in den Arbeiten der „context analysis“ vielmehr die spezifischen Funktionen einer bestimmten Modalität bzw. eines bestimmten multimodalen Verfahrens.

Uns geht es jedoch nicht darum, den Nachweis zu führen, dass und in welchem Sinne einzelne koordinative Aspekte (wie etwa die Orientierung der Interaktionsbeteiligten zueinander und deren körperliche Distanz) als Ausdruck sozialer Strukturen im Sinne von Zugehörigkeit und Ausschluss fungieren. Diese grundlegende Funktionalität voraussetzend erfolgt unser Blick auf Koordination vielmehr aus einer konversationsanalytisch geprägten, vollzugsrekonstruktiven Perspektive. Diese besteht primär in der Frage nach dem lokal gebundenen Beitrag koordinativer Aktivitäten für die Konstitution der vorliegenden – zunächst fallspezifischen – Form interaktiver Ordnung.

⁴ Zur „context analysis“ siehe weiterhin Schefflen (1964) und Heilman (1979) sowie die Hinweise in Müller/Bohle (i.d. Bd.).

⁵ Das Konzept „multimodale Kommunikation“ ist bereits in Schefflen (1972, S. 230) terminologisch vorgeprägt, der von Körperpositur als einer „modality of communication“ spricht. Von Bedeutung für unsere multimodale Perspektive ist weiterhin die Vorstellung der „context analysis“, dass das verbale Primat bei der Untersuchung von Kommunikation zu Gunsten eines integrierten Ansatzes aufgegeben werden muss, der alle Modalitätsebenen bei der Analyse und theoretischen Konzeption von Kommunikation berücksichtigt.

Wir argumentieren dabei dafür, dass der bislang nicht systematisch berücksichtigte Bereich koordinativer Aktivitäten gemeinsam mit den inhaltlichen Kooperationsbeiträgen der Interaktionsbeteiligten bei der Rekonstruktion der generativen Vollzugsmechanismen interaktiver Ordnung berücksichtigt werden muss. In diesem Sinne sehen wir die systematische Untersuchung von Koordination als eine notwendige Erweiterung der durch die konversationsanalytische Methodologie etablierten realzeitlichen Rekonstruktion des Vollzuges multimodal konstituierter interaktiver Ordnung.⁶

Ein interessanter Hinweis aus der Frühphase der Konversationsanalyse, der den Status von Koordination als für die Konstitution von Interaktion relevantes Problem formuliert, findet sich in den „Lectures“ von Sacks (1992).⁷ In Lecture 3, Herbst 1968 (Sacks 1992, S. 32f.) betont er im Zusammenhang mit der Kookkurrenz der zwei Muster „one party talks at a time“ und „speaker change occurs“:

In particular, from the co-occurrence of the two features, we can produce an initial problem which is clearly an interesting problem; clearly, if you like, a sociological problem. That is, it's a *coordinational* problem [...] what we want to do is to find out what the achievement of a solution to that problem involves; what sorts of *coordinative* work are involved. [Hervorhebungen von uns, A.D./R.S.].

Sacks fokussiert in diesem Zusammenhang gerade auch die aktuell nicht Sprechenden, indem er die – aus multimodaler Perspektive ausgesprochen interessante – Frage stellt: „How is it that the various current non-speakers *coordinate* their action at the transition point so that at the transition point some one of them talks, and only one of them talks“ (Sacks 1992, S. 33f., Hervorhebung von uns, A.D./R.S.).⁸

⁶ Heath (1982, S. 85) hat explizit auf die Notwendigkeit hingewiesen, dass „social interaction requires participants to [...] systematically coordinate their actions and activities with those of their fellow interactants“. Er hat jedoch die Tatsache der Koordinationsnotwendigkeit vorausgesetzt und gerade nicht explizit zum Gegenstand gemacht. Gleiches gilt auch für Schegloff (1987a), der an zwei Stellen die Notwendigkeit von „co-ordination“ für die „turn-taking“-Organisation betont, diese jedoch ebenfalls nicht zum Gegenstand der Reflexion macht.

⁷ Den Hinweis auf diese Stelle verdanken wir Lorenza Mondada.

⁸ O'Donnell-Trujillo/Adams (1983, S. 176) haben diesen Aspekt reformuliert: „‘Coordination’ is a key element in any conversation. Conversational coordination is essentially an issue of how individual participants come to *mutually* conduct their interaction. This mutual conduct requires the interstructuring of talk such that the participants can take turns and understand each other – such that they can go on talking.“

Dieser von Sacks aufgeworfenen Frage empirisch nachzugehen bedeutet, Koordination als beobachtbares Verhalten der Interaktionsbeteiligten zum eigenwertigen Untersuchungsgegenstand zu machen. Dies kann jedoch nur auf der Grundlage von Videoaufzeichnungen geschehen, welche die multimodale Qualität solcher koordinativen Aktivitäten sichtbar machen.⁹ Dann wird auch deutlich, dass es nicht nur aktuell Nicht-Sprechende sind, die an „transition places“ ihr Verhalten koordinieren, sondern dass Koordination eine kontinuierliche Anforderung für alle an der Interaktion Beteiligten ist. Als solche ist sie nicht nur – wie von Sacks formuliert – auf die Verteilung von Redegelegenheiten bezogen, sondern gilt ganz grundsätzlich für alle Aspekte der Konstitution interaktiver Ordnung. Dies führt jedoch konsequenterweise zu einer veränderten Sicht auf die für die Konstitution von Interaktion zentrale Handlungseinheit.

1.2 Die zentrale Handlungseinheit: Das Interaktionsensemble

Bei der Untersuchung multimodaler Interaktion müssen die bislang für die Analyse verbaler Interaktion konstitutiven Basiskategorien „Sprecher“ und „Hörer“ aufgegeben werden. Zentraler Bezugspunkt bei allen unseren Überlegungen ist immer das gesamte Interaktionsensemble.¹⁰ Dies gilt unabhängig davon, in welcher Beteiligungsweise und in welchen Ausdrucksmodi (siehe Abschn. 2.3) die einzelnen Interaktionsbeteiligten zu einem gegebenen Zeitpunkt gerade agieren: ob sie verbal aktiv sind, ob sie primär adressiert sind und das Geschehen daher mit besonderer Konzentration und Aufmerksamkeit verfolgen, ob sie als Nicht-Adressierte die Entwicklung eher beobachtend verfolgen oder ob sie anscheinend unbeteiligt anwesend sind.

⁹ Um die Spezifik des Erkenntnisinteresses an Koordination aus einer multimodalen Perspektive im Vergleich zu Sacks und Kendon zu verdeutlichen, kann man sagen: Sacks hat deutlich gemacht, dass koordiniert wird; Kendon hat exemplarisch herausgearbeitet, was koordiniert wird, und die Beiträge in diesem Band versuchen zu rekonstruieren, wie als Bestandteil der Interaktionskonstitution koordiniert wird.

¹⁰ Wir übernehmen diesen Begriff von Goffman (1959), da er betont, dass das Interaktionsgeschehen auf keinen Fall auf die Aktivitäten eines fokalen Akteurs zu reduzieren ist, sondern stets durch die aufeinander abgestimmten Aktivitäten aller Beteiligten in allen Ausdrucksmodalitäten konstituiert wird. Im Unterschied zu Goffman (1959) geht es uns jedoch nicht um die normativen und „face“-bezogenen Aspekte des Ensembles, sondern um die multimodale Koordination seiner Mitglieder als Grundlage der Interaktionskonstitution.

Wir verstehen also Interaktion als multimodale Hervorbringung *aller* Beteiligten und gehen davon aus, dass alle den Interaktionsbeteiligten zur Gestaltung der Interaktion zur Verfügung stehenden Modalitäten theoretisch zunächst einmal gleichwertig sind. Dies macht es notwendig, im Rahmen unserer theoretischen Überlegungen die an einen einzelnen Ausdrucksmodus gebundene Kategorialität und die damit implizit verbundene Relevanz primär monomodal konstituierter Kategorien (wie „SprecherIn“ und „HörerIn“) aufzugeben. An ihre Stelle tritt die Begrifflichkeit „Beteiligte“. Sie zeichnet sich gerade dadurch aus, dass sie nicht von vorneherein eine spezifische Ausdrucksmodalität als die für die Interaktion maßgebliche privilegiert, sondern keine Voraussetzungen hinsichtlich der Relevanz oder Präzedenz unterschiedlicher Modalitäten macht. Dies ist eine empirische, fallweise bzw. interaktionstypologisch zu entscheidende Frage. Sie sollte nicht begrifflich (und damit dann meist auch forschungsmethodologisch und -praktisch) präjudiziert werden.

Eine multimodale Vorstellung von Interaktion macht es nötig, bei der konkreten Vollzugsanalyse (zumindest idealiter) immer gleichzeitig alle Beteiligten im Auge zu behalten und nach deren spezifischen Beiträgen für das Zustandekommen der Interaktionsordnung zu fragen. Hierfür sind jedoch neue methodische Zugänge für die Analyse nötig.¹¹ Sie muss sich vor allem mit den Möglichkeiten der methodisch kontrollierten Rekonstruktion des komplexen Geflechtes von gleichzeitigen und von mehreren Beteiligten realisierten interaktionsrelevanten Aktivitäten beschäftigen. Die theoretisch-kategoriale Egalität, die erreicht wird, indem man modalitätsgebundene Kategorien für die Basiseinheiten der Interaktion aufgibt, ist hierfür zwar nur ein erster, aber wichtiger Schritt.

2. Konstitutive Aspekte von Koordination

Koordination drängt sich als Untersuchungsaspekt auf, wenn der Gegenstand der Analyse nicht mehr wie bisher primär (oder ausschließlich) verbal als „Gespräch“, „Konversation“ oder „talk-in-interaction“¹² konzep-

¹¹ Hier werden vor allem Verfahren notwendig, die sich von der Fixierung auf Verbalität als primärem Bezugspunkt lösen. Hierzu zählt beispielsweise die rein visuelle Analyse, die vorhandene Audioinformationen motiviert ausblendet, sowie Standbildanalysen, die durch einen motivierten Schnitt die primär durch verbale Beteiligungen nahe gelegten Beobachtungsrelevanzen systematisch aufheben und dadurch Beteiligungsweisen als analytisch relevant auszuweisen helfen, die mittels anderer Modalitäten realisiert werden.

¹² „Talk-in-interaction“ ersetzt als zentrale Beschreibung des Gegenstandes der Konversationsanalyse den ursprünglichen, namensgebenden Begriff dieses Ansatzes „conversation“.

tualisiert, sondern als ein auf unterschiedlichen Ausdrucksebenen hervorgebrachtes, von allen Beteiligten zu jedem Zeitpunkt gemeinsam konstituiertes und praxeologisch gerahmtes Ereignis begriffen wird. Dabei wird nicht nur das hörbare, sondern in gleicher methodischer und theoretischer Wertigkeit auch das sichtbare Verhalten der Beteiligten für das Zustandekommen und die Aufrechterhaltung von Interaktion fokussiert. Videoaufzeichnungen machen sichtbar, dass neben der von der Konversations- und Gesprächsanalyse bislang primär fokussierten verbalen Handlungsebene eine Vielzahl zumeist gleichzeitiger Aktivitäten ablaufen. Sie sind zwar auf die Handlungsebene bezogen und für diese funktional, können jedoch in ihrer interaktionskonstitutiven Bedeutung weder automatisch noch systematisch mit einer Handlungsanalyse erfasst werden. Diese Aktivitäten fassen wir mit dem Begriff der „Koordination“ und argumentieren aufgrund des Permanenzcharakters¹³ dieser interaktionskonstitutiven Anforderung dafür, „Koordination“ als Untersuchungsgegenstand *sui generis* der Interaktionsanalyse zu fokussieren.

Wir können an dieser Stelle keine allgemeingültige Definition von „Koordination“ liefern, sondern wollen einige zentrale Aspekte präsentieren, die in unserem Verständnis für Koordination konstitutiv sind.

2.1 Gegenstandsbestimmung und Geltungsbereich

Wir begrenzen die Extension unseres Begriffs von „Koordination“ und „koordinativen Aktivitäten“ auf solche Verhaltensweisen und -aspekte, die im Zusammenhang und zeitgleich mit verbalen Kooperationsbeiträgen und

Schegloff (1987b, S. 101) gibt folgende allgemeine Gegenstandsbeschreibung: „This paper has two primary goals. One goal is to display the mode of analysis to which the phenomena of talk in interaction may be subjected, one mode of analysis among several which have been developed within so-called ‘conversation analysis.’ In spite of its name, this analytic undertaking is concerned with the understanding of talk in interaction more generally“. Vergleiche auch Schegloff (1988), wo „talk-in-interaction“ als Substitut für „conversation“ im Titel erscheint.

¹³ Wenn wir vom „Permanenzcharakter koordinativer Anforderungen“ sprechen, so ist das zum jetzigen Zeitpunkt ein theoretisches Postulat, das durch systematische Untersuchungen empirisch gegründet werden muss. Es ist jedoch schwerlich vorstellbar, dass es in der Interaktion Phasen (und nicht nur kurze Momente, in denen man aufgrund der zu groben Hinsicht keine koordinativen Aktivitäten beobachten kann) gibt, in denen die für Interaktion notwendige Voraussetzung entfällt, die eigenen Aktivitäten mit denen anderer Beteiligter abzustimmen.

als deren Voraussetzung in den unterschiedlichen Modi körperlichen Ausdrucks realisiert werden, die jedoch selbst nicht als zielorientierte handlungsschematisch bezogene Beiträge angesehen werden.¹⁴

Diese Beschreibung impliziert Abgrenzungen in zweierlei Richtung: Nicht zu „Koordination“ in unserem Verständnis gehören Formen expliziter verbaler Aushandlung, bei denen sich die Beteiligten hinsichtlich oder als Vorbereitung der Lösung einer gemeinsamen Aufgabe absprechen. Eine solche Vorstellung von Koordination vertritt beispielsweise Clark (2005). Nicht zum Gegenstand im engeren Sinne gehören auch Formen der Stilisierung und des Inszenierens¹⁵ von Koordinierung, denen man beispielsweise die Funktion gesprächsrhetorischer Verfahren zuschreiben kann. Solche – empirisch durchaus existierende – Formen sind unserem Verständnis nach eher hinsichtlich ihrer Handlungscharakteristik beschreibbar. Solche empirischen Fälle sind jedoch willkommene Grenz- und Kontrastfälle, die das eigene Verständnis schärfen.

Koordination ist eine interaktionskonstitutive Anforderung, die von Kooperation zu unterscheiden ist (vgl. Abschn. 7.). Im Gegensatz zu Kooperation zielen koordinative Aktivitäten von Beteiligten nicht auf die Herstellung eines gemeinsamen Produkts und haben in diesem Sinne auch keinen produktspezifischen Handlungscharakter. Es sind vielmehr Anforderungen, die als Voraussetzung inhaltlicher Kooperationsbeiträge bei der Analyse in den Blick kommen.

2.2 Konstitutive Aspekte von Koordination

In unserem Verständnis beziehen sich koordinative Anforderungen auf unterschiedliche Aspekte, zu denen insbesondere Zeitlichkeit, Räumlichkeit, Multimodalität und Mehrpersonenorientierung gehören.

Zeitlichkeit

Zeitlichkeit spielt als konstitutiver Aspekt koordinativer Aktivitäten in zweierlei Hinsicht eine Rolle. Einerseits haben koordinative Aktivitäten eine zeitliche Spezifik in dem Sinne, dass sie zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt in der

¹⁴ Detaillierte Ausführungen zum Verhältnis von Koordination und Kooperation finden sich in Abschn. 7.

¹⁵ Im Rahmen der Gesprächsrhetorik (Kallmeyer 1996) wird Inszenieren als Verfahren konzipiert, das als spezifische Form der Bedeutungskonstitution unter bestimmten Kontextbedingungen und lokal begrenzt zur Lösung zumeist klar erkennbarer interaktiver Anforderungen eingesetzt wird. Zur detaillierten Darstellung von Inszenieren siehe Schmitt (2003).

Interaktionsentwicklung entstehen und unter diesen besonderen lokalen und zeitlichen Bedingungen bearbeitet werden müssen. Zum anderen hat die Bearbeitung koordinativer Anforderungen selbst – zumindest in vielen Fällen – eine eigene zeitliche Erstreckung, die auch von den Beteiligten selbst in Rechnung gestellt werden muss, und sie kann als Verhaltensaktivität in ihrer Zeitlichkeit beobachtet und beschrieben werden.

Räumlichkeit

Mit der zeitlichen Koordinationsanforderung ist unweigerlich auch eine räumliche verbunden. Interaktionsbeteiligte befinden sich zu jedem gegebenen Zeitpunkt immer auch in einer räumlich bestimmten Umgebung, die von ihnen Aufmerksamkeit in verschiedener Hinsicht verlangt. Face-to-face-Interaktion ist ein unumgänglich räumliches Ereignis, und die Strukturen gegebener Räumlichkeit wirken über unterschiedlichste Implikationen auf die Interaktion ein. Andererseits bringen Interaktionsbeteiligte im Laufe ihrer Interaktion selbst immer räumliche Strukturen als Ergebnis koordinativer Leistungen hervor.

Multimodalität

Eine weitere Anforderung, die durch koordinative Aktivitäten bearbeitet wird, ist die der Multimodalität. Interaktionsbeteiligte müssen – um in angemessener und zielorientierter Weise an der Interaktion teilnehmen zu können – ihre eigene Präsenz und ihre Verhaltensweisen auf unterschiedlichen Ausdrucksebenen aufeinander abstimmen (vgl. Abschn. 2.3). Dieser Aspekt von Koordination wird vor allem in multiaktionalen Kontexten deutlich, wenn es darum geht, verschiedene Handlungskontexte, die Engagement verlangen, zu vereinbaren.

Mehrpersonenorientierung

Neben diesen primär selbstbezogenen koordinativen Anforderungen besteht die Notwendigkeit, sich zeitlich, räumlich und multiaktional mit den Handlungen anderer Interaktionsteilnehmer abzustimmen. Der Mehrpersonenbezug ist die komplexeste Koordinationsanforderung, die neben den beschriebenen personalen Aspekten auch die interaktive Abstimmung mit dem laufenden Interaktionsgeschehen voraussetzt. Monitoring-Aktivitäten¹⁶ stellen hierfür eine

¹⁶ Monitoring-Aktivitäten haben bislang bei der Analyse von Interaktion keine zentrale Rolle gespielt. Zu den wenigen Arbeiten im konversationsanalytischen Kontext zählt Goodwin

zentrale Grundlage dar. Wer sich an einem projizierten „transition relevance place“ an der „turn“-Aushandlung beteiligen will, muss nicht nur das aktuelle Geschehen und das Verhalten der anderen sehr genau verfolgen, sondern sich selbst auch darauf vorbereiten, den Zeitpunkt nicht zu verpassen, um nicht seine Beteiligungschancen zu gefährden.

Koordinative Aktivitäten reagieren zwar auf das interaktive Geschehen und sind konstitutiver Teil desselben. Sie werden jedoch in der Regel nicht als für die Interaktion relevant wahrnehmbar bzw. interpretierbar gemacht, etwa in Form von „accounts“¹⁷ für aktuelle Koordinationsanstrengungen.

2.3 Ausdrucksmodi/Ressourcen

Zur Bearbeitung dieser verschiedenen Aspekte von Koordination stehen den Interaktionsbeteiligten unterschiedliche Ausdrucksmodi zur Verfügung, die in der Regel als Ressourcenbündel eingesetzt werden. Zu diesen Ausdrucksmodi zählen:

- Stimme
- Lautstruktur
- Gestikulation
- Mimik
- Blick
- Körperhaltung
- Körperorientierung
- Position im Raum
- Bewegungsarten: Gehen, Stehen, Sitzen etc.

(1980). Zu Monitoring als mentalem, selbstbezogenem „Kontrollverfahren“ von Akteuren bei der Realisierung von Handlungsplänen siehe Rehbein (1977, S. 216-219) und Levelt (1983) bei Selbstkorrekturen während der Äußerungsproduktion. Einen interessanten Fall beschreibt Streeck (1993, S. 294f.): Eine Sprecherin korrigiert sich selbst, nachdem sie anhand ihrer eigenen Geste bemerkt hat, dass sie sich versprochen hat bzw. was sie eigentlich sagen wollte.

¹⁷ Siehe Garfinkel (1967) und Garfinkel/Sacks (1970) zur grundlegenden Vorstellung von „accountability“ als kontinuierlicher Gleichzeitigkeit des Vollzugs sprachlicher Handlungen und deren Beschreibung im Vollzug. Zu „account“ als Qualität einzelner Äußerungen siehe beispielsweise Lyman/Scott (1968), Coulter (1975), Heritage (1988) sowie Morris/White/Iltis (1994).

Wie koordinative Anforderungen bearbeitet und welche Ressourcen dabei eingesetzt werden, ist von den lokal-spezifischen Bedingungen abhängig, unter denen die Interaktionsbeteiligten mit koordinativen Anforderungen konfrontiert werden. Diese Bedingungen sind – je nach Grundform der Koordination (siehe Abschn. 5.) – in unterschiedlicher Weise kontingent und unterliegen nur bedingt der Kontrolle der Beteiligten. Grundsätzlich ist für die Bearbeitung von Koordination Adaptivität in unterschiedlichem Ausmaß konstitutiv. Interaktionsbeteiligte müssen ihre Koordinationsressourcen in permanenter Abstimmung und in fortlaufender Abhängigkeit vom Interaktionsgeschehen einsetzen. Ihre aktuelle Beteiligungsweise (treiben sie die interaktive Kooperation mit substanziellen Beiträgen voran oder sind sie primär rezeptiv beteiligt) und ihre körperlich-räumliche Präsenz in der Interaktion (befinden sie sich in einem Bewegungsmodus oder sitzen sie, können sie von ihrer Position aus dem Geschehen problemlos folgen oder müssen sie hierfür erst einmal die Voraussetzungen schaffen etc.) sind nur zwei Aspekte, die jeweils den Einsatz unterschiedlicher Ressourcen nahe legen oder aber verunmöglichen.

Dabei ist nach dem gegenwärtigen, noch sehr rudimentären Wissen über koordinative Prozesse davon auszugehen, dass die Funktionalität und die semiotischen Potenziale koordinativer Ressourcen überaus kontextgebunden und nur wenig konventionell sind. Sie verfügen kaum über kontextfreie, intrinsische Bedeutungen und Funktionsbindungen. Ihre pragmatischen Funktionen und semiotischen Implikationen hängen vielmehr hochgradig von ihrer spezifischen sequenziellen und simultanen Verknüpfung miteinander ab und von den verbalen und pragmatischen Kontexten, auf die sie bezogen sind. Koordinative Aktivitäten sind also oft indexikalisch und verhalten sich insofern in ihren semiotischen und pragmatischen Eigenschaften wie Kontextualisierungshinweise (vgl. Gumperz 1992a, 1992b; Auer/Luzio 1992). Manche multimodalen Aktivitäten sind dagegen nicht zeichenhaft, sondern sie operieren kausal. So werden z.B. unterschiedlichste Körperbewegungen eingesetzt, um die Aufmerksamkeit eines Adressaten zu erregen. Dieses multimodale Verfahren nutzt also physiologische Organisationsprinzipien der visuellen Bewegungswahrnehmung zur Interaktionssteuerung.

Der Blick auf koordinative Prozesse eröffnet ein in die Mikroskopie der auditiven und visuellen Simultaneität erweitertes Potenzial der Komplexität der Interaktionsbeschreibung und -analyse, das den bekannten konversationsanalytischen „Detaillierungssog“ (Bergmann 1985) weiter radikalisiert. Als For-

scher ist man somit gegenläufig zu einer vielleicht noch stärkeren methodischen Disziplinierung der Gegenstandskonstitution und der Bestimmung der analytischen Fragestellung sowie zur Aspektualisierung der Analyse gezwungen. Auf die angedeutete Komplexität bei der empirischen Analyse koordinativer Verhaltensweisen kann man mit unterschiedlichen Strategien der Gegenstandskonstitution, die zum Großteil in einer methodisch kontrollierten Komplexitätsreduktion bestehen, reagieren. Zum einen kann man sich auf bestimmte Beteiligungsweisen konzentrieren und sich bei der Auswahl an der statusspezifischen Komplexität koordinativer Anforderungen orientieren. Zum anderen kann man sich auf der Grundlage von „clear cases“ auf einzelne, erkennbar auf die Bearbeitung koordinativer Anforderungen bezogene Modi (z.B. Stimme, Blick, Körperbewegung etc.) konzentrieren. Man kann auf der Basis geeigneter „collections“ dann danach fragen, ob es systematische Zusammenhänge zwischen den eingesetzten Ressourcen und bestimmten koordinativen Anforderungsprofilen gibt. Umgekehrt kann man auch von bestimmten Koordinationsanforderungen ausgehen und danach fragen, welche Ressourcen unter welchen Bedingungen von den Beteiligten zu ihrer Bearbeitung eingesetzt werden.

Die von unserer theoretischen Vorstellung her grundsätzlich zu postulierende Egalität der verschiedenen Ausdrucksmodi führt nicht zu einer Nivellierung oder zum Verlust der jeweils spezifischen Leistungen einzelner Ausdrucksmodi. Vielmehr soll eine solche Konzeption zum einen den Zugang zu den bislang noch nicht systematisch fokussierten Besonderheiten und der interaktiven Vielfalt des Einsatzes einzelner Modi eröffnen. Zum anderen soll gleichzeitig diese spezifische Leistung als Beitrag zu einem multimodalen Gesamtverhalten reflektiert werden, das aus unterschiedlichen simultan realisierten Aktivitäten besteht. Nur in einer solchen Gesamtschau, bei der einzelne Ausdrucksmodi ihren Beitrag zu einem Gesamtausdruck leisten, wird es möglich, koordinative Aktivitäten in ihrer multimodalen Komplexität und interaktionsstrukturellen Adaptivität angemessen zu erfassen.

3. Interaktion als multimodales Ereignis und Koordination

Unter einer Konzeption, die Interaktion in ihrer multimodalen Qualität und damit immer als Gesamtheit auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlichen Systemen realisierter Ausdrucksformen begreift, stellt sich die Frage nach dem durch Koordination hergestellten Zusammenhang dieser un-

terschiedlichen Systeme zwangsläufig. Die Frage nach dem Zusammenhang ergibt sich, weil sich der multimodale Ausdruck interaktiven Verhaltens als Gesamtheit einzelner, an unterschiedlichen Orten vollzogener monomodaler Einzelaktivitäten konstituiert. Damit wird die relative (auch gerade räumliche) Eigenständigkeit verschiedener Ausdrucksformen sichtbar: Das Sprechen hat einen anderen Ort (oder besser: andere raumzeitliche und sinnliche Koordinaten) als die gleichzeitig ausgeführte oder ihm vorausgehende Geste, die zum gleichen Zeitpunkt vollzogene Kopfdrehung und die damit einhergehende Änderung der Blickrichtung, die simultan vollzogene Veränderung der Körperpostur sowie das Hochziehen der Augenbrauen bei gleichzeitiger Manipulation eines Gegenstandes.

In der Konversationsanalyse hat Koordination als Konzept keine Rolle gespielt. Aufgrund ihrer Gegenstandskonstitution und der – zumindest forschungsfaktischen, wenn auch nicht theoretisch postulierten – Priorität der Verbalität, die genau diese Fragen der multimodalen Koordination ausblendet, stellt das Problem der Organisation der zeitlichen Abfolge von „turns“ die zentrale Frage bei der Untersuchung von „talk-in-interaction“ dar. Die für die Konversationsanalyse zentralen Konzepte wie „turn-taking“-Organisation und damit zusammenhängende Vorstellungen von „adjacency pair“,¹⁸ konditioneller Relevanz,¹⁹ „delay“-Organisation²⁰ – um nur einige zu nennen – lassen sich letztlich alle als Antwort auf das Problem der zeitlichen Orga-

¹⁸ Das Konzept von „adjacency pairs“ ist eine der zentralen interaktiven Konstruktionseinheiten der Konversationsanalyse; siehe beispielsweise Schegloff (1972).

¹⁹ Das Konzept der „konditionellen Relevanz“ steht im engen Zusammenhang mit der Sequenzierungsvorstellung der Konversationsanalyse. Die Beziehung zwischen zwei Äußerungen (einer initiativen und einer reaktiven) wird durch eine Struktur charakterisiert, bei der die initiative Äußerung die Realisierung eines korrespondierenden Typs erwartbar macht (eine Antwort als Reaktion auf eine Frage). Das Prinzip der konditionellen Relevanz ist exemplarisch beschrieben in Schegloff (1972, S. 363f.): „By conditional relevance of one item on another we mean: given the first, the second is expectable; upon its occurrence it can be seen to be a second item to the first; upon its nonoccurrence it can be seen as officially absent – all this provided by the occurrence of the first item.“

²⁰ Heikle, unangenehme oder kritische Sachverhalte werden in der Regel nicht glatt und zielstrebig formuliert, sondern verzögert: Pausen, Modalisierungen, Wortsuche und Reformulierungen etc. schieben die Äußerungsvollendung hinaus. Unter „delay“-Organisation werden Äußerungsrealisierungen verstanden, die als gemeinsames formales Merkmal Aspekte von „dispreferred turn shapes“ besitzen, wie sie beispielsweise Pomerantz (1984) im Kontext ihrer Analysen zu „Zustimmung zu“ und „Zurückweisung von“ Bewertungen beschrieben hat.

nisation von Interaktion im Sinne eines motivierten Nacheinanders auf der Ebene der Verbalität verstehen. Dies rührt daher, dass sie aufgrund technischer Bedingungen traditionell die einzige Ebene der Repräsentation des Untersuchungsgegenstandes gewesen ist. Die Konversationsanalyse hat zwar „overlap“ als strukturelles Problem gesehen, das dadurch entsteht, dass es zu einer Gleichzeitigkeit von Aktivitäten unterschiedlicher Teilnehmer im gleichen Modus kommt. Dieses strukturelle Phänomen wurde jedoch als „systemkonforme“ Ausnahme konzeptualisiert.²¹ Versteht man unter „overlap“ jedoch die permanente Gleichzeitigkeit multimodaler Aktivitäten, dann verschiebt sich sein Status von dem einer Ausnahme zu einem für Interaktion konstitutivem Faktum (vgl. Schmitt 2005).

4. Sequenzialität und Simultaneität

Videoaufnahmen interaktiver Situationen machen deutlich, dass das Prinzip der Sequenzialität nur *ein* konstruktiver Mechanismus der Konstitution interaktiver Ordnung ist. Die geordnete Herstellung der komplexen, multimodalen Realität von Interaktion ist letztlich jedoch nur durch einen weiteren Mechanismus möglich, nämlich Simultaneität.

Sprecher befinden sich in einem Bezugssystem der Zeitlichkeit und der Auditivität. Dieser temporale Bezugsrahmen sieht als generativen Strukturmechanismus und Normalfall die Nachzeitigkeit verbaler Äußerungen vor. Die durchaus vorkommende, jedoch zeitlich begrenzte Ausnahme hiervon, die Gleichzeitigkeit eigenständiger verbaler Beiträge („overlaps“), ist konstitutiver Bestandteil der „turn-taking“-Organisation.

Interaktionsbeteiligte befinden sich hingegen immer in einem raum-zeitlichen Bezugssystem. Aufgrund der in der Räumlichkeit manifest sichtbaren positionalen Spezifik (es können nicht zwei Objekte oder Personen zur gleichen Zeit am gleichen Ort sein) ist Gleichzeitigkeit der konstitutive Normalfall. Diese Gleichzeitigkeit ist zu keinem Zeitpunkt aufhebbar und es gibt

²¹ In der konversationsanalytischen Vorstellung ist „overlap“ definiert als Zeitspanne, in der die grundlegende Orientierung „overwhelmingly, one party talks at a time“ (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974, S. 706) zumeist nur kurz außer Kraft gesetzt ist, und zwei oder mehr Interaktionsbeteiligte gleichzeitig sprechen. „Overlaps“ sind konstitutiver Bestandteil der „turn-taking“-Organisation (vgl. Sacks/Schegloff/Jefferson 1974, S. 706ff. und Jefferson 1984). Schegloff hat sich später (2000, 2001) systematisch mit der interaktiven Struktur von „overlaps“ beschäftigt, um der Kritik zu begegnen, ihre Existenz sei ein Argument gegen die zentrale „turn-taking“-Annahme „one party talks at a time“.

interaktionstheoretisch, aus einer multimodalen Perspektive betrachtet, zu keinem Zeitpunkt das Primat der reinen Nachzeitigkeit. Räumlichkeit ist mit Zeitlichkeit im multimodalen Bezugssystem untrennbar verbunden. Unter einer multimodalen Perspektive existiert das Interaktionsgeschehen grundsätzlich nur als permanente Gleichzeitigkeit koordinierter Verhaltensweisen. Reine Nachzeitigkeit gibt es folglich immer nur bezogen auf eine isolierte Modalität (etwa Verbalität) zusammen mit einer raumbundenen Gleichzeitigkeit von Aktivitäten auf anderen Ausdrucksebenen (Blick, Körperbewegung, Gestikulation etc.).

Wichtig ist dabei, dass sich unter einer Erkenntnisperspektive, die sich für die Koordination interaktiven Verhaltens interessiert, die Gleichzeitigkeit interaktiver Verhaltensaspekte – personal wie interpersonal – in eine Spezifik von Koordinaten in einem multilokalen Gesamtzusammenhang transformiert.

Neben den basalen Aushandlungscharakter, der beispielsweise sowohl die Festlegung gültiger sozialer Bedeutungen und Beziehungen als auch die Verteilung grundlegender Beteiligungsmöglichkeiten betrifft (traditionell untersucht ist hier der Bereich des „turn taking“),²² tritt also nunmehr in konstitutiver Weise Materialität von Interaktion als Anforderungsprofil für die Interaktionsbeteiligten hinzu. Materialität meint hier sowohl Körperlichkeit, Dinglichkeit und Räumlichkeit. Sequenzialität als zentraler Ordnungsmechanismus und Sequenzanalyse als methodischer Zugang zur Rekonstruktion von Interaktionsstrukturen verlieren im Rahmen einer multimodalen Betrachtungsweise den prioritären Status, den sie in der verbal definierten Gesprächs- und Konversationsanalyse haben. Im Rahmen des übergeordneten bzw. grundlegenden Prinzips der Raum-Zeitlichkeit von Interaktion treten Sequenzialität (Nachzeitigkeit), bisher restriktiv verstanden als Nacheinander verbaler Interaktionsbeiträge, und Simultaneität (Gleichzeitigkeit) gleichberechtigt nebeneinander.

²² „Turn-taking“-Organisation ist das Kernstück konversationsanalytischer Überlegungen bei der sequenziellen Rekonstruktion der verbal konstituierten Interaktionsordnung. „Turn taking is used for the ordering ... for talking in interviews, meetings, debates, ceremonies, conversations etc. – these last being members of the set we shall refer to as ‘speech exchange systems’“ (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974, S. 696). Die „turn-taking“-Systematik wurde teilweise kritisiert, weil sie in ihrer ausschließlichen Konzentration auf das Verbale die Bedeutung anderer körperlicher Ausdrucksformen nicht genügend berücksichtige, so beispielsweise Power/Martello (1986, S. 31); für Literatur siehe Denny (1985).

Materialität als wesentliche Bedingung von Interaktion ist bislang eher sporadisch untersucht worden: Mondada (2004, 2005) hat in unterschiedlichen praxeologischen Zusammenhängen nachgewiesen, wie weit reichend materielle Bedingungen für die Strukturierung von Interaktion und die Produktion von Äußerungen implikativ sind. Krafft (2005) hat sich mit der Rolle von Materialität für die Koordinierung und Organisation gemeinsamer Schreibinteraktion beschäftigt und Schmitt (2001) ist der Frage der interaktionsstrukturellen, funktionalen und symbolischen Bedeutung der Benutzung einer Tafel in Meetings von Software-Entwicklern nachgegangen. Streeck/Kallmeyer (2001) haben untersucht, welche interaktionsstrukturierenden Funktionen Keks- und Gebäckschachteln haben können, die vor den Interaktionspartnern auf dem Tisch liegen.²³

Systematischere Untersuchungen gibt es für prosodisch-stimmliche (vgl. etwa Couper-Kuhlen/Selting 1996; Auer et al. 1999) und gestische Prozesse bezüglich der Art und Weise, wie diese mit der verbalen Äußerungsproduktion koordiniert sind; beispielsweise bei Reparaturen (Fornel 1991), bei der Wortsuche (Goodwin/Goodwin 1986), bei der Aushandlung des Teilnehmerstatus und des Sprecherwechsels (Goodwin 1986; Streeck/Hartge 1992), im Zusammenhang mit Kontextualisierungshinweisen (Heath 1984) und bei der Konstitution narrativer Strukturen (Müller 2003).²⁴

Offensichtlich ist aber, dass beispielsweise der Umgang mit faktischen räumlichen Gegebenheiten für die verbale Äußerungsproduktion und für die Interaktionsstruktur Konsequenzen besitzt, die dazu führen, dass etablierte – auf der Basis der Untersuchung des verbalen Handlungscharakters erarbeitete – Sichtweisen auf strukturelle Phänomene modifiziert werden müssen. Wenn beispielsweise ein Interaktionsbeteiligter im Rahmen einer Arbeitssitzung die Produktion seiner Äußerung unterbricht, um zu einer Kollegin zu schauen, die gerade dabei ist, eine Seite in ihren Unterlagen umzublättern, die der wartende Äußerungsproduzent als Referenzpunkt seiner weiteren Ausführung benötigt, kann das aus der Konzentration auf das Verbale als ein Fall von „delay“-Organisation und damit als Anzeichen einer dispräferierten Aktivität aufgefasst werden. Aus einer koordinationsanalytischen Perspektive wird dagegen klar, dass sich der wartende Äußerungsproduzent mit den Aktivitäten seiner Kollegin koordiniert (vgl. Mondada i.d. Bd.).

²³ Streeck (1996) hat darüber hinaus ganz grundsätzlich die Frage gestellt: „How to do things with things?“

²⁴ Siehe auch Schegloff (1984).

Die Notwendigkeit des Umgangs der Interaktionsbeteiligten mit der Materialität der interaktiven Ausdrucksmodi und ihre Adaption an die Faktizität des Geschehens und der räumlichen Verhältnisse haben einerseits den Status von Bedingungen, denen sie mittels koordinativer Aktivitäten Rechnung tragen müssen. Die sozialsymbolischen, handlungsbezogenen Bedeutungen dieser Bedingungen sind zwar oft durchaus flexibel und aushandelbar. Doch sind (Nicht-)Sichtbarkeit, (Nicht-)Hörbarkeit, (Nicht-)Zugänglichkeit etc. objektive Bedingungen, die unabhängig von Aushandlungsprozessen Restriktionen, Anforderungen und Möglichkeiten für das Interaktionshandeln schaffen, die genutzt werden können und respektiert werden müssen. In ihrer physikalischen Beschaffenheit sind sie Determinanten symbolischer Prozesse, die als solche auf dem Wege symbolischer Aushandlung nicht hergestellt werden, wohl aber objektive Rahmenkoordinaten für diese setzen. Andererseits aber werden durch koordinative Aktivitäten selbst Rahmen für die gemeinsame interaktive Hervorbringung geschaffen. Das interaktiv Hervorgebrachte kann dabei seinerseits in der Folge den Interaktionsbeteiligten als Faktizität gegenüberreten.

5. Grundformen von Koordination

Ausgehend von unserer grundsätzlichen theoretischen Annahme, dass Koordination eine permanente konstitutive Anforderung an die Interaktionsbeteiligten darstellt und daher als eigenständiger Untersuchungsgegenstand etabliert werden kann, wollen wir im Folgenden zwei Grundformen von Koordination unterscheiden, die bereits bei der Beschreibung konstitutiver Aspekte von Koordination ansatzweise deutlich geworden sind: intrapersonelle und interpersonelle Koordination. Beides wird teilweise mit den gleichen Aktivitäten bearbeitet, es handelt sich jedoch um analytisch zu trennende Konstitutionsaufgaben.

5.1 Intrapersonelle Koordination

Unter intrapersoneller Koordination verstehen wir Aktivitäten, mit denen ein Interaktionsbeteiligter die unterschiedlichen Ausdrucksmodalitäten seines eigenen Verhaltens aufeinander abstimmt: Verbalität, Mimik, Blickorganisation, Gestik, Körperpositur, Raumorientierung etc. müssen koordiniert werden. Der intrapersonelle Aspekt besteht dabei in der „Selbstorganisation“ und nicht im Hinblick auf die interaktiven Bezüge und Implikationen, denen diese Selbstorganisation oftmals dient. Natürlich handelt es sich um eine

idealtypische analytische Differenzierung, deren konkrete empirische Gestalt im jeweiligen Einzelfall Probleme bereiten kann. Gleichwohl ist es nötig, im Rahmen eines grundsätzlichen Problemaufrisses auf der Relevanz dieser Unterscheidung zu bestehen.

Dieser selbstbezogene Aspekt von Koordination wird vor allem in multiaktionalen Kontexten deutlich (vgl. Mondada i.d. Bd.): Der Fahrer eines Wagens muss nicht nur seinen Wagen den verkehrstechnischen Bedingungen angepasst ordnungsgemäß bewegen (was für sich genommen schon eine hochkomplexe koordinative Leistung darstellt), sondern unterhält sich gleichzeitig mit dem Beifahrer und rückt bei der Suche nach einem bestimmten Haus seine Sonnenbrille zurecht. Schon diese abgekürzte Beschreibung eines Multiaktivitätszusammenhangs macht deutlich, wie komplex solche Formen intrapersoneller Koordination sein können und wie folgenreich, wenn sie nicht gelingen.

Intrapersonelle Koordinationsaufgaben stellen sich jedoch genauso dann, wenn ein Beteiligter zentral für den interaktiven Handlungsvollzug verantwortlich ist. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn ein Patient in einem offenen klinischen Interview vor der Aufgabe steht, unterschiedliche Ängste zu beschreiben und dazu systematisch verbale, stimmlich-prosodische, gestische und mimische Verfahren kombiniert (vgl. Gülich/Couper-Kuhlen i.d. Bd.).

Das Anforderungsprofil, dem Interaktionsbeteiligte bei intrapersoneller Koordination ausgesetzt sind, zeichnet sich durch Eigenschaften, Bedingungen und Relevanzen aus, die sich von den Anforderungen an interpersonelle Koordination erkennbar unterscheiden. Bei intrapersoneller Koordination haben die Beteiligten weiter gehende Gestaltungssicherheit hinsichtlich ihrer interaktiven Präsenz. Die Interaktionsbedingungen zeichnen sich durch eine relative Stabilität und Prognostizierbarkeit hinsichtlich konstitutiver Strukturaspekte aus: Der Beteiligte ist im Besitz des Rederechts, er kann als Handlungszentrum die thematische Entwicklung und den pragmatischen Interaktionsverlauf steuern. Für intrapersonelle Koordination sind Anforderungen konstitutiv, die sich durch weit(er) gehende Planbarkeit des eigenen Handelns bei gleichzeitiger Reduktion von Reaktionsverpflichtungen auf Verhalten anderer auszeichnen. Interaktionsbedingungen, die bestimmte Anschlussprojektionen erzeugen, werden vom Beteiligten selbst hergestellt; das Verhältnis zwischen eigener Handlung und eigener Folgehandlung ist vor allem durch die Relation der Projektivität gekennzeichnet.

Im Falle intrapersoneller Koordination erzeugt ein Beteiligter A durch seine Aktivität für sich selbst also weitgehend selbst-kontrollierte Projektionen. A kann die von ihnen ausgehenden Koordinationsanforderungen und Koordinationsmöglichkeiten deshalb frühzeitig antizipieren, und zwar schon bevor sie durch seine eigenen Aktivitäten, mit denen sie öffentlich etabliert werden, interaktiv wirksam werden. Die Vorhersehbarkeit der Anforderung wiederum erlaubt es, interaktive Routinen, die konventionell oder intentional auf den Typ des jeweils lokal etablierten sequenziellen Kontexts zugeschnitten sind, einzusetzen. Intrapersonelle Koordination kann deshalb in hohem Maße kookkurrente Ausdrucksmittel mit Verfahrensscharakter verwenden, die z.B. der Erzeugung eines rhetorischen Effekts, der Konturierung einer Handlungsgestalt oder aber der nichtkategorialen Differenzierung relevanter Konzepte dienen. Letzteres wird beispielsweise im Fall des bereits zitierten Patienten deutlich, der seine verschiedenen Ängste darstellt. Die Analyse von Gülich/Couper-Kuhlen (i.d. Bd.) zeigt sehr deutlich, dass die Differenzierung der zwei Angstformen im Laufe des Gespräches mit dem Arzt emergiert und dass die zur Differenzierung eingesetzten unterschiedlichen Mittel systematisch verwendet werden. Dies kann den Eindruck erwecken, der Patient verfüge – lässt man das schrittweise Entstehen der Differenzierung seiner Darstellung vorgängig außer Acht – bereits über diese Mittel und würde sie nicht erst in einem aktiven, zeitlich gestreckten Prozess intrapersoneller Koordination angsttypologisch selektieren und semantisieren.

5.2 Interpersonelle Koordination

Neben den primär selbstbezogenen koordinativen Anforderungen gibt es eine ganze Reihe, die sich auf die zeitliche, räumliche und multimodale Abstimmung eigener Handlungen und Verhaltensweisen mit denen der anderen Beteiligten beziehen. Gegenüber dem intrapersonellen Anforderungsprofil ist der Anteil kontingenter Aspekte bei der interpersonellen Koordination wesentlich größer. Anforderungen interpersoneller Koordination lassen sich weitgehend durch die zentrale Relevanz von „Adaptivität“ als Grundbedingung charakterisieren. Die Koordinationsbedingungen werden für einen Beteiligten A weitgehend durch Verhaltensweisen anderer Beteiligter B_n bestimmt. Die Handlungen der B_n werden durch A nicht selbst erzeugt und kontrolliert. Sie sind deshalb für A nicht oder nur sehr schematisch, kaum einmal aber in ihrer konkreten Gestalt, vorherzusehen. A muss deshalb ad hoc auf prinzipiell nicht vorhersehbare Anforderungen adaptiv reagieren.

Diese Notwendigkeit adaptiven Reagierens auf von A aus gesehen kontingente Bedingungen verdankt sich nicht nur der allgemeinen Kontingenz des Handelns, sondern wird durch die multimodale Komplexität von Interaktion gravierend gesteigert. Diese umfasst nämlich mehrere simultan wirkende, jeweils Adaption fordernde Quellen permanent produzierter interaktiver Ereignisse:

- Die Ko-Präsenz mehrerer Interaktionsbeteiligter Bn, mit denen sich A koordinieren muss,
- die Multiplizität relevanter Ausdrucksmodi, die A bei Bn zu beachten hat und die A umgekehrt selbst adaptiv anpassen muss, sowie
- die Vielfalt interaktiver Relevanzen (z.B.: thematische, aktionale, modalitäts- und beziehungsbezogene) und
- gegebenenfalls mehrere, auch nicht-interaktive, objektbezogene Handlungsstränge, die simultan zu bearbeiten sind.

So können sich Monitoring-Aktivitäten²⁵ beispielsweise nicht die ganze Zeit nur auf die Fokusperson²⁶ beziehen, sondern müssen auch andere Beteiligte mit einbeziehen, will man einen Überblick über die Gesamtstruktur des aktuellen Interaktionsgeschehens gewinnen und auf seiner Grundlage die eigene Beteiligungsweise koordinieren. Die auf Kontingenz reagierende Adaptivität interpersoneller koordinativer Prozesse wird weiterhin dadurch besonders deutlich, dass in mikroanalytischer Perspektive nachzuzeichnen ist, wie sich unterschiedliche Aspekte des Verhaltens, die oft von nur mikroskopischer Qualität sind, auf jeweils unterschiedliche Aspekte der interaktiven Anforderungsstruktur richten. Sie bilden deshalb im Gesamten keinen Gestaltcharakter aus, der für die Handlungskonstitution typisch wäre. So kann z.B. ein Vortragender simultan lauter Sprechen, um einen unaufmerksamen Adressaten zu erreichen, dabei zur Seite schauen, weil er eine Wortmeldung am Rand seines Gesichtsfelds wahrgenommen hat, und währenddessen eine verrutschte Overheadfolie zurechtrücken. Jede einzelne Aktivität ist funktional, das Gesamt dient aber nicht zur Symbolisierung einer konvergenten Bedeutung oder Handlung.

²⁵ Unter „Monitoring“ verstehen wir hier solche Aktivitäten, bei denen Interaktionsbeteiligte aktuelle Verhaltensweisen anderer als für die Organisation ihrer eigenen Beteiligungsweise relevant wahrnehmen, verfolgen oder beobachten.

²⁶ Der Begriff „Fokusperson“ kennzeichnet eine(n) Interaktionsbeteiligte(n), die/der aufgrund von Status, Funktion oder Rolle in bestimmten Kontexten kontinuierlicher Bezugspunkt von Monitoring-Aktivitäten anderer Beteiligter ist.

Unter solchen Bedingungen komplexer multimodaler Interaktionsstrukturen und angesichts der Notwendigkeit, sich auf der Grundlage reaktiver, multi-orientierter Aufmerksamkeitsausrichtung relativ zu Entwicklungen des Interaktionsgeschehens zu koordinieren, wird klar, dass solche Koordinationsprozesse nicht – wie häufig bei intrapersoneller Koordination – als lokal verdichtete, gleichzeitige Bündelung unterschiedlicher Ausdrucksmodi mit Verfahrenscharakter realisiert werden. Da sie teilweise antizipierend-vorgängig, oft aber eben nur adaptiv-nachgängig produziert werden können, verfügen sie „naturgemäß“ über eine deutliche sequenzielle Struktur und werden dadurch analytisch meist in dieser Vollzugscharakteristik manifest.

Aufgrund ihrer unterschiedlichen Anforderungen weisen intra- und interpersonelle Koordination tendenziell unterschiedliche Formen von Komplexität auf. Vor allem dann, wenn ein fokaler Interaktionsbeteiligter die Gelegenheit hat, die Interaktion über eine längere Strecke zu bestimmen (wie z.B. bei einer konversationellen Erzählung, einem Vortrag, als Protagonist in einem Theaterstück), steht er zugleich auch unter verstärkter Beobachtung. Er hat nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Verpflichtung zu einer aufwändigeren multimodalen Gestaltung seiner Interaktionsbeteiligung. Erforderlich ist dann eine intrapersonelle Koordination aller multimodalen Ausdrucksressourcen, die konzertiert auf bestimmte interaktive Effekte hin auszurichten sind. Die Komplexität besteht hier also im koordinierten Vollzug einer rhetorisch geschickten „performance“, die sich an ästhetischen, persuasiven oder dramaturgischen Kriterien messen lassen muss.

Die Komplexität dieser intrapersonellen Koordination entsteht somit dadurch, dass der Akteur autonom interaktiven Gestaltungsraum zu füllen hat. Interpersonelle Koordination gewinnt dagegen ihre Komplexität gerade umgekehrt daher, dass der Akteur auf simultan gestellte heteronome Anforderungen, die sich aus den fortlaufenden Handlungen der anderen Beteiligten ergeben, reagieren muss. Diese reaktiv-adaptiven Koordinationsleistungen sind in ihrer eigenen Produktionsstruktur zumeist weniger komplex und elaboriert. Sie erfordern jedoch dafür umso mehr permanente Monitoring-Leistungen in verschiedenste Richtungen und Fähigkeiten zu unmittelbarer, genau „getimter“ adaptiver Reaktion.

5.3 Koordination als Ergebnis oder als Prozess?

Wir gehen nicht davon aus, dass es exklusive Aktivitäts- und Ausdrucksformen für intra- und interpersonelle Koordinationsanforderung gibt. Wir gehen vielmehr von einer Gleichzeitigkeit beider Anforderungen aus und stellen dementsprechend auch in Rechnung, dass es bei der Analyse konkreter Einzelfälle durchaus schwierig sein kann, ein beobachtbares koordinatives Verhalten klar als Bearbeitung der einen oder anderen Anforderung zu rekonstruieren. Häufig ist es so, dass die intrapersonelle Koordination partnerorientiert gestaltet wird und somit auch interpersonelle Koordination involviert. Dieser Fall ist als Regelfall zu erwarten, da Koordination letzten Endes meist im Dienste der Ermöglichung interpersoneller Kooperation steht.

Zudem erweckt intrapersonelle Koordination zuweilen den Eindruck, eher das Ergebnis einer Selektion und Kombination verschiedener Ausdrucksformen in Form kookkurrenter Bündelungen zu sein, als das Ergebnis kontextsensitiver, adaptiver Angleichung und Reaktion auf situative Kontingenzen. Dieser Eindruck kann vor allem dann entstehen, wenn die bei der Bearbeitung intrapersoneller koordinativer Anforderungen beteiligten Modalitäten (etwa Stimme, Mimik, Blickveränderung) keine manifesten Vollzugsspuren hinterlassen (beispielsweise als Bewegung mit einer zeitlichen Erstreckung und einer offensichtlichen Positionsveränderung bestimmter Gliedmaße oder Körperteile). Demgegenüber stellen sich interpersonelle Koordinierungsaktivitäten, die auf die Interaktionsentwicklung reagieren, oftmals eher als Phänomene dar, die deutliche Vollzugsqualität besitzen, d.h. eine konstitutive zeitliche Charakteristik aufweisen.²⁷

Grundsätzlich gehen wir davon aus, dass sowohl intra- als auch interpersonelle Koordination eine prozessuale Betrachtungsweise nahe legt. Ob Koordination als (kookkurrentes) Ergebnis oder als Prozess erscheint, ist zudem immer auch eine Frage des Detaillierungsniveaus der Analyse und der Definition des Zeitfensters, das für die Rekonstruktion der sequenziellen Strukturen koordinativer Aktivitäten zugrunde gelegt wird. In fallanalytischer Perspektive steht also zunächst grundsätzlich Prozessualität im Vor-

²⁷ Wir wollen damit nicht die Möglichkeit ausschließen, dass es personenspezifische Routinen geben kann, in denen sich bei der wiederholten Bearbeitung wiederkehrender koordinativer Anforderungen „Lösungen“ in Form kookkurrenter Bündelungen unterschiedlicher Modalitätsaspekte verfestigen können.

dergrund: Der Fall konstituiert sich immer in einer temporalen Ordnung. Entsprechend wird etwa am Beispiel der von Gülich/Couper-Kuhlen (i.d. Bd.) untersuchten Angstdarstellung die Koordinationsarbeit dann als prozessuales Geschehen sichtbar, wenn sich der Fokus auf die Rekonstruktion des sequenziellen Prozesses der Herausbildung der Angsttypologie richtet.

6. Unterschiedliche Auflösungs-niveaus

Die unterschiedlichen Formen von Koordination, die in diesem Band analysiert werden, zeigen, dass koordinative Prozesse in sehr unterschiedlichen Größenordnungen stattfinden und beschreibbar sind. Die Spannweite reicht von der mikroanalytischen Rekonstruktion koordinativer Aktivitäten, die aufgrund der an der Koordination beteiligten Modalitäten (Stimme, Blick) teilweise nicht unmittelbar in ihrer Vollzugsqualität identifizierbar sind (Gülich/Couper-Kuhlen i.d. Bd.) bis hin zu komplexen, an Interaktionsräume gebundenen Formen, die eine manifeste Vollzugsqualität und eine sichtbare zeitliche Erstreckung und segmentierbare Struktur aufweisen (Deppermann/Schmitt i.d. Bd.). Methodisch und theoretisch lassen sich zudem unterschiedliche Bezugsrahmen ausmachen, die verschiedenen Auflösungs-niveaus sowie den unterschiedlichen Grundformen assoziiert sind.

Eine *mikrophänomenologische Perspektive*, die die einzelnen Ausdrucksmodi spezifisch fokussiert, ist nötig, wenn es darum geht, Koordination als Ergebnis von Selektionsprozessen im Vollzug von Äußerungsproduktion und Verhaltensweisen zu rekonstruieren. Dies ist dann besonders wichtig, wenn Koordination nicht über einen manifesten eigenständigen Vollzugscharakter mit einer zeitlich-segmentalen Spezifik verfügt, sondern inkorporiert im Handlungsvollzug bearbeitet wird und ihre Systematik erst über die Kontrastierung bestimmter Ausdrucksmodi und Merkmale deutlich wird.

Werden koordinative Aktivitäten dagegen im Kontext eines *handlungsschematischen Zusammenhangs* analysiert, dient das Wissen über kernaktivitäts-spezifische Abläufe als zentraler Bezugspunkt, um Vorgänge im koordinativen Bereich, die handlungsschematisch nicht erfasst werden, zu identifizieren und in Bezug auf ihre handlungsschematisch bezogene Funktionalität zu beschreiben. In diesem Kontext handlungsschematischer Sicherheit lassen sich dann auch kleine und scheinbar unauffällige Koordinationsvorgänge identifizieren, in ihrer multimodalen Gestalt beschreiben und funktional ausdeuten.

Die Relevanz von handlungsschematischem Wissen für die Identifikation und funktionale Rekonstruktion koordinativer Aktivitäten wird an folgendem Beispiel deutlich: Während eines Gesprächs zwischen der Regisseurin und der Kamerafrau, bei dem es um die Frage geht, ob ein bestimmtes, noch fehlendes Detail gleich gedreht werden soll, bleibt der Aufnahmeleiter, der für die Organisation am Set verantwortlich ist, sowohl räumlich als auch interaktiv im Hintergrund. Er beteiligt sich nicht aktiv an der Interaktion, sondern positioniert sich in Hörweite von der Regisseurin und informiert sich aus der Distanz über das, was besprochen wird. Als er merkt, dass es für ihn und seine spezielle Zuständigkeit keine relevanten Informationen gibt (das Detail wird zunächst nicht gedreht), gibt er seine Orientierung auf die Regisseurin auf, wendet sich ab, bückt sich kurz und hebt zwei kleine Sandsäcke auf, die zuvor als Unterlage für die inzwischen abgebaute Rampe für die Kamerafrau benötigt worden waren. Nur wenn man über detaillierte Einblicke in die komplexe Struktur der ineinander greifenden Arbeitsabläufe und deren Relevanz für einzelne Funktionsrollen verfügt (wenn das Detail gleich gedreht wird, muss der Aufnahmeleiter hierfür am Set die Bedingungen schaffen), kann man den Zeitpunkt seiner Wegorientierung von der Regisseurin und das Aufheben und Wegtragen der kleinen Sandsäcke als Realisierung funktionsrollenspezifischer Koordinationsaktivitäten erkennen. Die handlungsschematischen Voraussetzungen für die Identifikation dieser Koordinationsaktivitäten betreffen dabei insbesondere die Rahmensetzungen durch die übergeordnete Funktionsrolle und die selbstständige Ausfüllung und Implementierung dieser Rahmen durch spezifische Funktionsrollen, das Wissen um und die Beachtung ihrer Konsequenzen für andere produktionsrelevante Sachverhalte und das Wissen über das temporale Zusammenspiel von Teilaufgaben. Ohne ein solches Wissen erscheint das Verhalten des Aufnahmeleiters als zeitlich kontingent, funktional ambivalent und hinsichtlich seiner koordinativen Implikationen nicht spezifizierbar.

Wie wichtig klare handlungsschematische Grundlagen bzw. Rahmen für die Untersuchung von Koordination sind, zeigt sich auch gerade in solchen Fällen, in denen manifeste koordinative Aktivitäten beobachtbar sind, deren handlungsbezogener Status aufgrund einer fehlenden Rahmung aber nur schwer ausgemacht werden kann (Schmitt/Fiehler/Reitemeier i.d. Bd.).

Den wohl größten und komplexesten Bezugsrahmen für die Untersuchung von Koordination stellt die „Konstitution von Interaktionsräumen“ (Deppermann/Schmitt i.d. Bd.) als ein Fall schauplatzgebundenen, dynamisch strukturierten

und mit permanenten Ortswechseln einhergehenden interaktiven Geschehens in sozialen Settings dar (vgl. Müller/Bohle i.d. Bd.). Wird Koordination im Zusammenhang mit solchen Bezugsrahmen untersucht, potenziert sich das Problem der Relevanz notwendigen Wissens, das bereits im handlungsschematischen Zusammenhang deutlich wurde. Hier lassen sich koordinative Aktivitäten nur dann als solche erkennen und in ihren handlungsfunktionalen Bezügen erfassen, wenn man über vielschichtiges ethnografisches, organisationsstrukturelles und handlungsschematisches Wissen verfügt.

Als methodisch implikativ erweisen sich die für Koordination charakteristischen Aspekte des fehlenden Gestaltcharakters (vgl. Abschn. 5.), der lokalen und situativen Spezifik von Koordination und der damit zusammenhängende kurz-getaktete Rhythmus unterschiedlicher koordinativer Anstrengungen. Bei fehlendem oder unzureichendem Wissen über den handlungsdefinierten Rahmen wird daher die Analyse von Koordination erschwert. Mit der Problematisierung der eigenständigen Erkennbarkeit von Koordination, die eine Voraussetzung für die Proklamation von Koordination als eigenwertigem Untersuchungsgegenstand darstellt, haben wir einen Problemkontext eröffnet, dem wir uns im folgenden Abschnitt zuwenden wollen: den interaktionstheoretischen Status von Koordination.

7. Koordination und Kooperation

Wenn wir Koordination als sowohl interaktionskonstitutiven als auch gleichzeitig nichtthematischen Aspekt von Interaktion verstehen, ergeben sich Fragen nach ihrem interaktionstheoretischen Status. Wesentlich ist hier das Verhältnis von Koordination und Kooperation. Koordination fungiert als Voraussetzung für zielorientierte Kooperation, besitzt bei dieser funktionalen Adaption jedoch selbst keinen vollwertigen Handlungscharakter. Wir haben deshalb bei der Bearbeitung koordinativer Anforderungen immer von „Verhaltensweisen“ und „Aktivitäten“ gesprochen, den Begriff der „Handlung“ jedoch systematisch vermieden. Koordination lässt sich zunächst einmal vor allem durch ihre „Nicht-Handlungshaftigkeit“ und das damit zusammenhängende Fehlen von Aspekten, die für sprachliche Handlungen konstitutiv sind, beschreiben. Prototypische koordinative Aktivitäten

- sind nicht ratifikationsbedürftig durch andere Beteiligte, insbesondere auch nicht durch den Akteur B, mit dem sich ein Akteur A koordiniert hat;
- erzeugen keine Handlungsprojektionen, etwa im Sinne der Etablierung konditioneller Relevanzen;

- werden nicht durch explizite Thematisierungen vollzogen;
- werden nicht angekündigt, (begleitend oder nachträglich) erklärt, begründet oder dargestellt im Sinne von „formulations“²⁸ oder „accounts“;
- es gibt für sie oft keine ethnokategorialen Bezeichnungen;
- ihnen sind keine (vollwertigen) Illokutionen zuzuschreiben;
- das Gesamt eines simultan und sequenziell koordinierten Aktivitätsvollzugs hat oft keinen Verfahrens- und Gestaltcharakter.

Koordinative Aktivitäten sind also interaktiv relevant, ohne aber in der Regel zum Gegenstand von „displays“ zu werden. Als adaptive Reaktionen unterliegen sie einer interaktiven Sparsamkeitsregel, nach der adaptive Aktivitäten nur dann eigens behandelt werden, wenn sie erwartungskongruent sind bzw. eine modifizierende Initiative ins Interaktionsgeschehen einbringen (vgl. Clark/Schaefer 1989). Weiterhin ist zu bedenken, dass einzelne multimodale Aktivitäten nur einen Aspekt eines komplexen Handlungsvollzugs ausmachen. Interaktionsteilnehmer reagieren jedoch auf integrale Deutungen des Handlungsvollzugs und oft nicht erkennbar selektiv auf einen einzelnen Aspekt seiner multimodalen Realisierung (z.B. eine prosodische Kontur, eine isolierbare Körperbewegung). Diese einzelnen Koordinationsaktivitäten sind also fraglos aus konstitutionstheoretischer Hinsicht interaktiv relevant, da sie zur Herstellung des Interaktionsereignisses beitragen; sie sind aber meist keine Gegenstände interaktiver Verhandlung und reziproker, erkennbar gemachter Deutung, sondern sie haben einen primär organisatorischen Charakter.

Wichtig ist jedoch, dass koordinative Verhaltensweisen von den Interaktionsbeteiligten dennoch grundsätzlich als Handlungen vollzogen und gewertet werden können. Koordinationsaktivitäten *können* also reaktive Interpretationen hervorrufen, gegebenenfalls durch „accounts“ akzeptabel gemacht werden und Koordinations-„displays“ können erkennbar als solche produziert werden, wobei dann mit Dokumentation durch Stilisierung und Inszenierung zu rechnen ist. Zu denken ist hier beispielsweise an die Inszenierung des „konzentrierten Zuhörers“ durch einen Beteiligten, der ostentativ seine Koordination mit dem Sprecher demonstriert, während andere unaufmerksam zu sein scheinen. Umgekehrt kann z.B. Koordination von Beteiligten als inadäquat oder auch als „Unterlassungshandlung“ thematisiert werden, wenn für sie keine auf ihr aktuelles Verhalten beziehbare Aktivitäten anderer vollzogen werden: „du hörst mir mal wieder überhaupt nicht zu“.

²⁸ Zu „formulation“ siehe beispielsweise Heritage/Watson (1979) und Pomerantz (1986).

Bei der Klärung des Verhältnisses von Koordination und Kooperation stellt sich zwangsläufig die Frage: Handelt es sich um zwei unterschiedliche Phänomenklassen mit eigenständiger Konstitutionslogik? Oder ergibt sich die Differenzierung erst in Folge von zwei Erkenntnisinteressen, die unterschiedliche Betrachtungsweisen auf die gleichen Interaktionsphänomene motivieren?

Unseres Erachtens lässt sich diese Frage nicht eindeutig beantworten. In manchen Fällen geht es tatsächlich um die Differenzierung unterschiedlicher empirischer Ereignisse, in anderen dagegen haben wir es mit verschiedenen Betrachtungsweisen des gleichen Ereignisses zu tun. Betrachtet man „clear cases“, in denen koordinative Aktivitäten eine ausgrenzbare Klasse von Ereignissen ausmachen, die keine Handlungen sind, dann sind dies insbesondere Verhaltensweisen von Interaktionsbeteiligten, die aktuell nicht Träger der Handlungsstruktur sind, sondern als „verbal Abstinente“ ihre für die Herstellung des Interaktionsgeschehens konstitutive Beteiligungsweise ausgestalten. In solchen Fällen ist für die Beteiligten deutlich, dass es sich um nicht handlungsartige Aktivitäten handelt. Daher ist sowohl die aus einer analytischen Außenperspektive gestellte Frage nach ihrem pragmatischen Gehalt, nach Implikationen in Begriffen konditioneller Relevanz etc. ebenso wenig sinnvoll wie die Suche nach von den Beteiligten selbst produzierten Hinweisen auf ihre Interpretation bzw. Kategorisierung dieses Verhaltens in der Reaktion darauf. Koordinative Aktivitäten sind beim verbal abstinenten (oder bloß „rückmeldenden“) Beteiligungsstatus leichter zu identifizieren, zumal sie meist die Beiträge fokaler Handlungsträger und die allgemeine Interaktionsentwicklung (etwaige Modalitätswechsel oder thematische Entwicklungen etc.) zum Bezugspunkt haben.

Dies ändert sich jedoch in dem Moment, in dem man sich analytisch dem zentralen Handlungsträger und dessen gesamtem Verhaltensspektrum zuwendet. Hier werden koordinative Verhaltensweisen vorbereitend und unterstützend mit auf die Kooperation bezogenen Handlungen realisiert, und die Handlungen selbst können analytisch in koordinative Aktivitäten dekomponiert werden, die als ihre Konstituenten auszuweisen sind (vgl. in Abschn. 5.1 die Bemerkungen zur Konstitution einer darstellerischen Dramaturgie durch die Koordination von Ausdrucksmodi). In solchen Fällen scheint es uns wiederum nicht sinnvoll zu sein, „Koordination“ als eigenwertigen Phänomenbereich von Handlungen empirisch abgrenzen zu wollen. Hier wird vielmehr der Gegenstandsbereich durch die erkenntnisorientierte Fokussierung der ana-

lytischen Perspektive eröffnet, die sich dann nicht um die Handlungsstrukturen kümmert, sondern um die für deren Vollzug notwendige Trägerstruktur und ihre prozessualen Voraussetzungen. Für diese Perspektive ist also der Verzicht auf handlungskategoriale Beschreibung ebenso konstitutiv wie eine – gemessen an der Handlungsrekonstruktion – wesentlich deskriptivere und detailliertere Beschreibung des in allen Modalitäten gleichzeitig ablaufenden Ausdrucksverhaltens. Koordination meint dann also ein höheres Auflösungs-niveau der Beschreibung, eine stärkere Aspektualisierung, Detaillierung und analytische Isolierung unterschiedlicher Ausdrucksmodalitäten sowie eine Darstellung in beobachtungsnäheren, interpretativ und inferenziell weniger gehaltvollen Termini als das bei einer Handlungsanalyse der gleichen Interaktionsereignisse der Fall wäre.

Die sowohl empirisch-analytische als auch interaktionstheoretische Bedeutung und Notwendigkeit der Integration von Koordination als relevante Forschungsperspektive bei der Rekonstruktion generativer Mechanismen der Hervorbringung interaktiver Ordnung lässt sich sehr schön am Beispiel von Konflikt-dynamiken zeigen. Konflikt- oder Streiddynamiken haben ohne Zweifel eine klare Struktur aufeinander bezogener und auf Eskalation hinauslaufender Handlungen, die bei einer handlungsfokussierten Rekonstruktion etwa als interaktiver Dreischritt von Vorwurf-Gegenvorwurf/Widersprechen-Insistieren deutlich werden (vgl. Deppermann 1997; Günthner 2000; Spranz-Fogasy 2005) und einen wichtigen Aspekt solcher Dynamiken erfassen können.

Gerade aber in Situationen, die durch etablierte Perspektivendivergenzen, Beziehungsirritationen, große Emotionalität und die Verschärfung der Zuschreibung feindlicher, unlauterer etc. Absichten gekennzeichnet sind, spielt die Relevantsetzung koordinativer Aspekte als Ressource der Konfliktverschärfung eine wesentliche Rolle (beispielsweise: verschärfte Stimmmodulation durch Pressen, Blickkontakt vermeiden, rigidere Körperpositur, proxemische Distanzierung etc.). Dies wird aber nur dann deutlich, wenn man solche Dynamiken nicht als Handlungsdynamiken von Konflikt- oder Streitgesprächen, sondern als multimodal konstituierte Interaktionsereignisse analysiert. Die kriterialen Differenzen der einzelnen Aktivitäten, die hier die Konflikt-dynamik ausmachen, lassen sich eben gerade nicht als Differenz zwischen Handlungstypen beschreiben. Sie entstehen vielmehr durch den gesamten Bereich der Feinzeichnung unterschiedlicher Ausdrucksmodi, die dabei in all ihrer Unterschiedlichkeit stets den gleichen Handlungstyp (z.B. Vorwurf) realisieren können.

Gemessen an dem bisherigen Auflösungsgrad der strukturbezogenen Analyse und der primären handlungsschematischen Fokussierung setzt dies eine weitergehende Erweiterung des für das Interaktionsereignis konstitutiven Phänomenbereichs voraus. Die hierfür notwendige Integration des gesamten Bereichs koordinativer Interaktionsgrundlagen führt dabei zwangsläufig zu einer Reflexion der konzeptuellen Grundlagen handlungsschematischer Ansätze.

Aufgrund dieser Tatsache sind Konflikt- und Streiddynamiken sicherlich ein prototypischer Kontext für die Untersuchung von interpretativen Zuschreibungen und Inszenierungen, in denen koordinative Aktivitäten als handlungsäquivalente Verhaltensweisen angenommen bzw. angeboten werden. Der rhetorische Vorteil dieses Einsatzes von koordinativem Verhalten besteht dabei gerade in seinen oben genannten Aspekten, in denen es sich idealtypisch von Handlungen unterscheidet (z.B. kein Gestaltcharakter, nicht verbal, nicht „accountable“ etc.). Der handlungs- und intentionsbezogene Geltungsstatus der lokalen, aktuellen koordinativen Aktivitäten ist zumeist vollkommen kontextabhängig, semiotisch diffus und vage und deshalb nur schwer zu explizieren und zu begründen. Entsprechende Zuschreibungen („Du schaust mich böse an“) sind daher leicht zurückzuweisen. Aus diesem Grund haben koordinative Aktivitäten ein besonderes strategisches Potenzial, um als negierbare und nicht sanktionierbare, aber gerade deshalb sehr wirksame Handlungsäquivalente funktionalisiert und zielsicher eingesetzt zu werden, ohne aber als Produzent entsprechend „accountable“ für die resultierenden Partnerinterpretationen zu sein.

Ein weiterer interaktionstheoretisch interessanter Aspekt ist die Frage, ob man die von der Konversationsanalyse formulierte prinzipielle „Ordnungsprämisse“,²⁹ die auch von anderen sequenzanalytisch arbeitenden Ansätzen – wie etwa der objektiven Hermeneutik³⁰ – geteilt wird, auch sinnvollerweise auf Koordination anwenden kann. Hierbei handelt es sich um eine Vorstellung von „order at all points“, die grundsätzlich davon ausgeht, kein in der Interaktion auftauchendes Phänomen als Zufall, sondern als Ergebnis der Bearbeitung interaktiver Anforderungen zu betrachten. Antworten auf diese

²⁹ Siehe etwa Bergmann (1985, S. 311) oder Heritage (1985, S. 2).

³⁰ Siehe beispielsweise Oevermann et al. (1979, S. 394), die fordern, „für jedes im Protokoll enthaltene Element des Textes eine Motivierung zu explizieren, Textelemente nie als Produkt des Zufalls anzusehen“.

Frage hängen letztlich ebenso wie die fragliche „display“-Qualität von koordinativen Aktivitäten davon ab, wie die Frage nach der kognitiven Kapazität und der Wahrnehmungsbreite und -permanenz der Interaktionsbeteiligten selbst zu beantworten ist. Dies muss jedoch durch Analysen des faktisch-interaktiven Umgangs der Interaktionsbeteiligten mit koordinativen Aktivitäten erst geklärt werden.

8. Gegenstandskonstitutive Folgen

Die Produktivität eines Konzeptes, das einen (neuen) Forschungsgegenstand konstituiert, muss nachgewiesen werden. Dies gelingt in unserem Falle nur, wenn deutlich wird, worin das Potenzial von Koordination als konstitutivem, eigenwertigem Gegenstand der Interaktionsanalyse im Hinblick auf neue Fragestellungen, die Entdeckung neuer Phänomene, die Entwicklung oder Modifikation methodischer Verfahren und hinsichtlich der Möglichkeit interaktionstheoretischer Neumodellierungen besteht. Wir konzentrieren uns dabei im Folgenden exemplarisch auf zwei Aspekte: die Konstitution bislang nicht untersuchter Gegenstände (Abschn. 8.1) und die Neukonstitution etablierter Gegenstände sowie die Reflexion etablierter, verbal definierter Konzepte (Abschn. 8.2).

8.1 Konstitution neuer Untersuchungsgegenstände

Die mit den audio-visuellen Daten gegebene Möglichkeit, Koordination systematisch auf ihre interaktionskonstitutive Funktionalität hin zu untersuchen, rückt den bislang weitgehend vernachlässigten Bereich von Wahrnehmungs-, Verarbeitungs- und Beteiligungsleistungen derjenigen Interaktionsbeteiligten in den Blick, die sich phasenweise an der Interaktionsentwicklung nicht beteiligen, die also „verbal abstinent“³¹ sind.

Dieser Aspekt lässt sich nicht nur in Situationen dokumentieren und untersuchen, in denen Beteiligte auf der Grundlage einer „professional vision“³² das Interaktionsgeschehen systematisch beobachten und dabei über unterschiedliche „display“-Formen gleichzeitig ihre Verarbeitung des Beobachteten anzeigen. Auch in ganz alltäglichen Interaktionen beobachten und verfolgen die Interaktionsbeteiligten das Geschehen und zeigen durch koordinative Aktivitäten ihre damit verbundenen Interpretationen und Einschätzungen.

³¹ Siehe beispielsweise Heidtmann/Föh (i.d. Bd.).

³² Goodwin (1994).

Wahrnehmung, beispielsweise in Form von Monitoring, und die realzeitlichen Verarbeitungs- und Interpretationsleistungen der Beteiligten tauchen – dem grundsätzlichen verbalen Bias folgend – in den Transkripten bislang primär als Rückmeldeaktivitäten und damit als lokale verbale Reaktionen auf. Auf der Grundlage von Videoaufzeichnungen werden solche Aktivitäten nicht nur in ihren unterschiedlichen Formen und Funktionen als Teil kontinuierlicher Koordinationsleistungen der Beteiligten deutlich. Die klassische Sicht des Rückmeldeverhaltens wird somit dynamisiert und erscheint als kleiner lokaler und verbaler Teil komplexer und dauernder Wahrnehmungs- und Wahrnehmungs-„display“-Prozesse, die das Ergebnis kontinuierlicher Koordinationsleistungen sind. Der Blick auf Koordination macht damit letztlich die von Hausendorf (2001) für Interaktion theoretisch postulierte Struktur der Wahrnehmungswahrnehmung als konkreten empirischen Untersuchungsgegenstand zugänglich. Koordinative Aktivitäten verbal abstinenter Teilnehmer bekommen dabei den Status von Reaktionen, die sich auf die „accountability“ des Handlungsvollzugs beziehen und selbst auf Online-Interpretationen der Beteiligten beruhen.

Noch ist nicht sehr viel bekannt über die Struktur, Funktionalität und Systematik, in der Interaktionsbeteiligte der sich entwickelnden Interaktion und beispielsweise der Organisation von „turn-taking“ mit ihren Blicken folgen (vgl. aber Goodwin 1981; Streeck/Hartge 1992). Wenn man aber mit Garfinkel davon ausgeht, dass Handlungsvollzug und Handlungsbeschreibung untrennbare Aspekte sind, und wir weiterhin davon ausgehen, dass nicht nur die Handlungsqualität, sondern auch die interaktive Qualität basaler Beteiligungsweisen in Form von „displays“ kommuniziert werden, dann scheint es nur logisch zu sein, nach den Auswirkungen und Reaktionen dieser Aspekte bei den jeweiligen Adressaten und Zuschauern zu fragen. Diese kommen primär über die Analyse von Koordination in den Blick.

8.2 Neukonstitution von Gegenständen und Reflexion etablierter Konzepte

Die Konzentration auf den Aspekt der Koordination sensibilisiert für die Wahrnehmung des bisher dominanten verbalen Bias bei der Analyse von Interaktion. Sie eröffnet somit neue Perspektiven, die die Reflexion der Reichweite und Tauglichkeit klassischer, verbal definierter Konzepte und Gegenstände betreffen, und sie führt zur Notwendigkeit, etablierte Konzepte auf ihre weitere Tauglichkeit im Rahmen einer multimodalen Konzeption von Interaktion hin zu befragen.

8.2.1 „Participation framework“

Videoaufzeichnungen ermöglichen die detaillierte Analyse der Art und Weise, wie Beteiligte „accountable“ machen, dass sie sich nicht als Sprecher etablieren wollen (vgl. Schmitt 2004b). Solche Vorgänge, die auf teilweise weit vor dem betreffenden „transition relevance place“ stattfindenden koordinativen Verhaltensweisen basieren, machen Folgendes deutlich: Nicht nur die Etablierung als Sprecher, die in der Regel mittels verbaler Aktivitäten erfolgt, ist eine Leistung, die in interaktiver Abstimmung mit den anderen Beteiligten und mittels sequenzieller Einpassung in die lokalen Interaktionsstrukturen realisiert werden muss. Auch die situationsangemessene, zeitlich eingepasste Darstellung des Verzichts, die Sprecherrolle zu übernehmen, ist eine interaktive Leistung, zu deren Realisierung bestimmte Koordinationsverfahren eingesetzt werden. Solche Verzicht-Techniken müssen zukünftig als konstitutiver Bestandteil der „turn-taking“-Organisation systematisch empirisch untersucht werden.

Dieser Aspekt führt zu einem viel versprechenden Ansatzpunkt, die bestehende Systematik der Verteilung von Sprecher- und Hörerrollen (Goffman 1979; Levinson 1988) unter systematischer Integration koordinativer Relevanzen zu einer Systematik der Organisation von Beteiligungsweisen weiterzuentwickeln. Hierbei käme der empirischen Untersuchung, der kategorialen Ausarbeitung und typologischen Differenzierung gerade derjenigen Beteiligungsweisen Priorität zu, die auf einer Grundlage verbaler Abstinenz mittels multimodal realisierter Koordinationsleistungen vollzogen werden.

8.2.2 „Turn-taking“-Organisation

Die Notwendigkeit, etablierte, auf den verbalen Austausch bezogene Konzepte und Modelle systematisch aus einer koordinationsanalytischen Perspektive zu reflektieren, macht auch vor dem Kernstück der Konversationsanalyse nicht Halt: der „turn-taking“-Organisation.³³

Die Konversationsanalyse hat dem „turn-taking“-Modell die Vorstellung zugrunde gelegt, wonach Redegelegenheiten in der Interaktion prinzipiell ein knappes Gut sind und im Normalfall mehr als einer sprechen will. In den meisten Situationen sind Redegelegenheiten der Schlüssel zum Handeln und

³³ Zur Darstellung der Auswirkungen auf die „turn-taking“-Organisation siehe beispielsweise Dausendschön/Krafft (2002), Schmitt (2005) und Mondada (i. Dr.).

zur sozialen Präsenz. Da es bei der „turn“-Organisation im Prinzip nicht um Rederecht als solches, sondern um qualifizierte Gelegenheiten für bestimmte Aktivitäten geht, ist der Status des legitimen Sprechers kontextsensitiv und auch davon abhängig, wie der Sprecher die qualifizierte Gelegenheit faktisch nutzt.

Die Analyse des koordinativen Verhaltens verbal abstinenter Teilnehmer kann beispielsweise die Frage nach dem interaktiven Schicksal legitimer Sprecher und ihrer Darstellungsgelegenheiten stellen. Dabei wird man sich zwangsläufig einer Konzeption annähern, die nicht nur den „turn“ und dessen verbale Konstruktion, sondern auch den Status des legitimen Sprechers als „accomplishment“ aller Beteiligten begreift. Der grundsätzliche Aspekt, der bei solchen Analysen in den Mittelpunkt rückt, ist das Verhältnis der „turn-taking-machinery“³⁴ als formalem Regelungsmechanismus und der faktischen interaktiven Realität nach Zuteilung der Sprecherrolle und dem damit verbundenen Status eines legitimierten Sprechers als ein Aspekt dieser Realität. Eine interessante Forschungsfrage ist hier zum Beispiel: Wer entscheidet über den faktisch-interaktiven Status des legitimen Sprechers? Und welche unterschiedlichen Formen und „displays“ von Sprecherakzeptanz lassen sich bei den verbal nicht aktiven Interaktionsbeteiligten finden?

Auf der Grundlage systematischer Analysen, die das koordinative Verhalten von Nichtsprechern im Hinblick auf gesprächsorganisatorisch relevante Implikationen fokussieren, wird es möglich, den faktischen Status des aktuellen Sprechers als Zuschreibung aller Beteiligten zu erfahren, nachdem er diesen Status unter Anwendung der „turn-taking-machinery“ legitimerweise bekommen hat. Dies würde letztlich zu einer Neubestimmung der Vorstellung von „Rederecht als kostbarem Gut“ führen. Man muss sich das Rederecht nicht nur in Abstimmung oder Konkurrenz mit anderen Interaktionsbeteiligten erwerben. Auch dann, wenn man sich als legitimer Sprecher etabliert hat und auch der einzige Beteiligte ist, der das Recht hat zu sprechen, kann man sich dieses Status nicht uneingeschränkt sicher sein, da dieses Gut nie wirklich sicher, sondern immer latent bedroht ist.

³⁴ Die „machinery“-Metapher verweist in der konversationsanalytischen Vorstellung auf nicht hintergehbare Konstitutionsprinzipien der Interaktion, der die kommunizierenden Sprecher „ausgeliefert“ sind, zu denen sie sich zwangsweise verhalten müssen, und ohne die Interaktion nicht möglich ist. Hierzu zählen beispielsweise das „turn-taking“ oder die Präferenzorganisation. So charakterisiert Bilmes (1988, S. 172) Präferenzorganisation explizit als Eigenschaft des Interaktionssystems („the system“) und nicht als individuelle, sprecherseitige Entscheidung; siehe auch Schegloff/Sacks (1973, S. 293).

9. Schlussbemerkung

Grundsätzlich produziert ein auf Koordination fokussiertes Erkenntnisinteresse analytische Aufmerksamkeit für einen bislang vernachlässigten oder nicht gesehenen konstitutiven Bereich der komplexen Interaktionsordnung. Unter einer koordinationsanalytischen Perspektive werden beispielsweise Aspekte wie Wahrnehmung, Monitoring, Online-Interpretation und Situationsanbahnung als relevante Gegenstände sichtbar und verlangen die Entwicklung entsprechender Analysemethoden, die Reflexion methodologischer Implikationen und Probleme sowie den Entwurf gegenstandsadäquater Konzepte und die Theoretisierung fallspezifischer Ergebnisse.

Diese Anforderungen wirken über ihre Gegenstandsspezifität auf die übergeordnete Konzeption von Interaktion als dem zentralen Gegenstand wissenschaftlich-interpretativer Beschäftigung zurück. Sie führen so zu einer, dem multimodalen Charakter von Interaktion angemessenen, Modellierung, die auf der Grundlage methodischer, theoretischer und methodologischer Gleichwertigkeit neben den bisher starken verbalen Fokus andere Ausdrucksmodi stellt. Durch eine Modellierung von Interaktion, die ganz wesentlich darin besteht, die koordinativen Konstitutionsleistungen neben den handlungsspezifischen zu berücksichtigen, wird auch der verbale Anteil präziser fassbar. Für eine angemessene Analyse des verbalen Teils von Interaktion können nunmehr in systematischer Weise die vielfältigen Abhängigkeiten und Interdependenzbeziehungen aufgezeigt werden, wodurch der bisher dominante verbale Bias als problematische Beschränkung deutlich wird.

Auch wenn man weiterhin primär an „talk-in-interaction“ interessiert ist, muss man wesentlich mehr über „interaction“ und die koordinative Arbeit der Beteiligten wissen, die „talk“ als Teil von „interaction“ jenseits einer auf einen harten Strukturmechanismus reduzierten „machinery“-Metaphorik überhaupt erst möglich macht.

10. Literatur

Auer, Peter/Couper-Kuhlen, Elizabeth/Müller, Frank (1999): *Language in Time: The Rhythm and Tempo of Spoken Interaction*. Oxford.

Auer, Peter/Luzio, Aldo di (1992) (Hg.): *The Contextualization of Language*. Amsterdam/Philadelphia.

- Bergmann, Jörg R. (1985): Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit. Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie. In: Bonß, Wolfgang/Hartmann, Heinz (Hg.): *Entzauberte Wissenschaft. Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung*. Göttingen. S. 299-320.
- Bilmes, Jack (1988): The Concept of Preference in Conversation Analysis. In: *Language in Society* 17, S. 161-181.
- Clark, Herbert H. (2005): Coordinating with Each Other in a Material World. In: *Discourse Studies* 7, 1, S. 507-525.
- Clark, Herbert H./Schaefer, Edward F. (1989): Contributing to Discourse. In: *Cognitive Science* 3, S. 259-294.
- Coulter, Jeff (1975): Perceptual Accounts and Interpretive Asymmetries. In: *Sociology* 9, S. 385-396.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth/Selting, Margret (1996) (Hg.): *Prosody in Conversation. Interactional Studies*. Cambridge.
- Dausendschön-Gay, Ulrich/Krafft, Ulrich (2002): Text und Körpergesten. Beobachtungen zur holistischen Organisation der Kommunikation. In: *Psychotherapie und Sozialwissenschaft* 4, 1, S. 30-60.
- Denny, Rita (1985): Marking the Interaction Order: The Social Constitution of Turn Exchange and Speaking Turns. In: *Language in Society* 14, S. 41-62.
- Deppermann, Arnulf (1997): *Glaubwürdigkeit im Konflikt. Rhetorische Techniken in Streitgesprächen*. Frankfurt a.M.
- Fornel, Michel de (1991): De la pertinence du geste dans les séquences de réparation et d'interruption. In: Conein, Bernard/Fornel, Michel de/Quéré, Louis (Hg.): *Les formes de la conversation*. Bd. 2. Paris. S. 119-153.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, NJ.
- Garfinkel, Harold/Sacks, Harvey (1970): On Formal Structures of Practical Actions. In: McKinney, John C./Tiryakian, Edward A. (Hg.): *Theoretical Sociology*. New York. S. 337-366.
- Goffman, Erving (1959): *The Presentation of Self in Everyday Life*. New York.
- Goffman, Erving (1979): Footing. In: *Semiotica* 25, S. 1-29.
- Goffman, Erving (1983): The Interaction Order. In: *American Sociological Review* 48, S. 1-17.
- Goodwin, Charles (1981): *Conversational Organization. Interaction between Speakers and Hearers*. New York.
- Goodwin, Charles (1986): Gestures as a Resource for the Organization of Mutual Orientation. In: *Semiotica* 62 (1/2), S. 29-49.
- Goodwin, Charles (1994): Professional Vision. In: *American Anthropologist* 96/3, S. 606-633.

- Goodwin, Marjorie H. (1980): Processes of Mutual Monitoring Implicated in the Production of Description Sequences. In: *Sociological Inquiry* 50, S. 303-317.
- Goodwin, Marjorie/Goodwin, Charles (1986): Gesture and Co-Participation in the Activity of Searching for a Word. In: *Semiotica* 62, 1/2, S. 51-75.
- Güllich, Elisabeth/Couper-Kuhlen, Elizabeth (i.d. Bd.): Zur Entwicklung einer Differenzierung von Angstformen im Interaktionsverlauf: Verfahren der szenischen Darstellung.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in Alltagsgesprächen. Tübingen.
- Gumperz, John J. (1992a): Contextualization and Understanding. In: Duranti, Alessandro/Goodwin, Charles (Hg.): *Rethinking Context: Language as an Interactive Phenomenon*. Cambridge. S. 229-252.
- Gumperz, John J. (1992b): Contextualization Revisited. In: Auer, Peter/Luzio, Aldo di (Hg.): *The Contextualization of Language*. Amsterdam/Philadelphia. S. 39-53.
- Hausendorf, Heiko (2001): Deixis and Speech Situation Revisited: The Mechanism of Perceived Perception. In: Lenz, Friedrich (Hg.): *Deictic Conceptualization of Space, Time, and Person*. Amsterdam. S. 249-269.
- Heath, Christian (1982): Interactional Participation: The Coordination of Gesture, Speech and Gaze. In: D'Urso, Valentina/Leonardi, Paolo (Hg.): *Discourse Analysis and Natural Rhetorics*. Padua. S. 85-97.
- Heath, Christian (1984): Talk and Recipency: Sequential Organization in Speech and Body Movement. In: Atkinson, Maxwell/Heritage, John (Hg.): *Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis*. Cambridge. S. 247-265.
- Heidtmann, Daniela/Föh, Marie-Joan (i.d. Bd.): Verbale Abstinenz als Form interaktiver Beteiligung.
- Heilman, Samuel C. (1979): Communication and Interaction: A Parallel in the Theoretical Outlooks of Erving Goffman and Ray Birdwhistell. In: *Communication* 4, S. 221-234.
- Heritage, John (1985): Recent Developments in Conversation Analysis. In: *Sociolinguistics* XV, 1-19, S. 2-19.
- Heritage, John (1988): Explanations as Accounts: A Conversation Analytic Perspective. In: Antaki, Charles (Hg.): *Analyzing Everyday Explanation*. London. S. 127-144.
- Heritage, John/Watson, Rod (1979): Formulations as Conversational Objects. In: Psathas, George (Hg.): *Everyday Language. Studies in Ethnomethodology*. New York. S. 123-162.
- Jefferson, Gail (1984): Notes on Some Orderlinesses of Overlap Onset. In: D'Urso, Valentina/Leonardi, Paolo (Hg.): *Discourse Analysis and Natural Rhetorics*. Padua. S. 11-38.

- Kallmeyer, Werner (1996) (Hg.): *Gesprächsrhetorik. Rhetorische Verfahren im Gesprächsprozeß*. Tübingen.
- Kendon, Adam (1990): Some Context for Context Analysis: A View of the Origins of Structural Studies of Face-to-Face Interaction. In: Kendon, Adam: *Conducting Interaction*. Cambridge, UK. S. 15-49.
- Krafft, Ulrich (2005): La matérialité de la production écrite: les objets intermédiaires dans la rédaction coopérative de Paulo et Maité. In: Bouchard, Robert/Mondada, Lorenza (Hg.): *Les processus de la rédaction collaborative*. Paris. S. 55-90.
- Levelt, Willem J.M. (1983): Monitoring and Self-Repair in Speech. In: *Cognition* 14, S. 41-104.
- Levinson, Stephen C. (1988): Putting Linguistic on a Proper Footing: Explorations in Goffman's Concept of Participation. In: Drew, Paul/Wootton, Anthony (Hg.): *Erving Goffman: Exploring the Interaction Order*. Abingdon. S. 161-227.
- Lyman, Stanford M./Scott, Marvin B. (1968): Accounts. In: *American Sociological Review* 33, S. 46-62.
- Mondada, Lorenza (2004): Temporalité, séquentialité et multimodalité au fondement de l'organisation de l'interaction: Le pointage comme pratique de prise du tour. In: *Cahiers de Linguistique Française* 26, S. 169-192.
- Mondada, Lorenza (2005): Visions controversées de la carte: construire le visible par les gestes et la parole en interaction. In: D'Alessandro, Cristina/Charvolin, Florian/November, Valérie/Rémy, Élisabeth (Hg.): *Espaces, savoirs et incertitudes*. Paris. S. 15-31.
- Mondada, Lorenza (i.d. Bd.): *Interaktionsraum und Koordinierung*.
- Mondada, Lorenza (i. Dr.): *Turn Taking* in multimodalen und multiaktionalen Kontexten. In: Hausendorf, Heiko (Hg.): *Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion*. Tübingen. S. 247-276.
- Morris, G.H./White, Cindy H./Iltis, Robert (1994): „Well, Ordinarily I Would, But“: Reexamining the Nature of Accounts for Problematic Events. In: *Research on Language and Social Interaction* 27, 2, S. 123-144.
- Müller, Cornelia (2003): On the Gestural Creation of a Narrative Structure: A Case Study of a Story Told in a Conversation. In: Rector, Monica/Poggi, Isabella/Trigo, Nadine (Hg.): *Gestures. Their Meaning and Use*. Porto. S. 259-265.
- Müller, Cornelia/Bohle, Ulrike (i.d. Bd.): *Das Fundament fokussierter Interaktion. Zur Vorbereitung und Herstellung von Interaktionsräumen durch körperliche Koordination*.
- O'Donnell-Trujillo, Nick/Adams, Katherine (1983): *Heheh* in Conversation: Some Coordinating Accomplishments of Laughter. In: *Western Journal of Speech Communication* 47, S. 175-191.

- Oevermann, Ulrich/Allert, Tillmann/Konau, Elisabeth/Krambeck, Jürgen (1979): Die Methodologie einer objektiven Hermeneutik und ihre forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Interpretative Verfahren in den Text- und Sozialwissenschaften. Stuttgart. S. 353-434.
- Pomerantz, Anita (1984): Agreeing and Disagreeing with Assessments: Some Features of Preferred/Dispreferred Turn Shapes. In: Atkinson, J. Maxwell/Heritage, John (Hg.): Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis. Cambridge, UK. S. 57-101.
- Pomerantz, Anita (1986): Extreme Case Formulations: A Way of Legitimizing Claims. In: Button, Graham/Drew, Paul/Heritage, John (Hg.): Interaction and Language Use. Special Double Issue of Human Studies 9, 2-3, S. 219-230.
- Power, Richard J.D./Dal Martello, M.F. (1986): Some Criticisms of Sacks, Schegloff and Jefferson on Turn Taking. In: Semiotica 58, 1/2, S. 29-40.
- Rehbein, Jochen (1977): Komplexes Handeln: Elemente zur Handlungstheorie der Sprache. Stuttgart.
- Sacks, Harvey (1992): Lectures on Conversation. Vol. II. Lect. 3: Turn-taking; The Notion 'Conversation'; Noticeable Absences; Greetings; Adjacency. Cambridge, MA. S. 32-43.
- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A./Jefferson, Gail (1974): A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation. In: Language 50, S. 696-735.
- Schefflen, Albert E. (1964): The Significance of Posture in Communication Systems. In: Psychiatry 27, S. 316-313.
- Schefflen, Albert E. (1972): Body Language and Social order: Communication as Behavioral Control. Englewood Cliffs, NJ.
- Schegloff, Emanuel A. (1972): Sequencing in Conversational Openings. In: Gumperz, John J./Hymes, Del (Hg.): Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication. New York. S. 346-380.
- Schegloff, Emanuel A. (1984): On Some Gestures' Relation to Talk. In: Atkinson, Maxwell/Heritage, John (Hg.): Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis. Cambridge, UK. S. 266-296.
- Schegloff, Emanuel A. (1987a): Analyzing Single Episodes of Interaction. An Exercise in Conversation Analysis. In: Social Psychology Quarterly 50, 2, S. 101-114.
- Schegloff, Emanuel A. (1987b): Some Sources of Misunderstanding in Talk-in-Interaction. In: Linguistics 25, S. 201-218.
- Schegloff, Emanuel A. (1988): Description in the Social Sciences I: Talk-in-Interaction. In: IPrA Papers in Pragmatics 2, 1-2, S. 1-24.

- Schegloff, Emanuel A. (2000): Overlapping Talk and the Organization of Turn-Taking for Conversation. In: *Language in Society* 29, S. 1-63.
- Schegloff, Emanuel A. (2001): Accounts of Conduct in Interaction. Interruption, Overlap, and Turn-Taking. In: Turner, Jonathan H. (Hg.): *Handbook of Sociological Theory*. New York. S. 287-321.
- Schegloff, Emanuel A./Sacks, Harvey (1973): Opening up Closings. In: *Semiotica* 8, S. 289-327.
- Schmitt, Reinhold (2001): Die Tafel als Arbeitsinstrument und Statusrequisite. In: Ivanyi, Zsuzsanna/Kertesz, Andras (Hg.): *Gesprächsforschung. Tendenzen und Perspektiven*. Frankfurt a.M. (= *Metalinguistica* 10). S. 221-242.
- Schmitt, Reinhold (2003): Inszenieren. Struktur und Funktion eines gesprächsrhetorischen Verfahrens. In: *Gesprächsforschung* 4, S. 186-250.
Internet: www.gespraechsforschung-ozs.de (Stand: 08/06).
- Schmitt, Reinhold (2004a): Bericht über das 1. Arbeitstreffen „Multimodale Kommunikation“. In: *Sprachreport* 1/2004, S. 31-34. Auch in: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 5, S. 1-5.
Internet: www.gespraechsforschung-ozs.de (Stand: 08/06).
- Schmitt, Reinhold (2004b): Die Gesprächspause: „Verbale Auszeiten“ aus multimodaler Perspektive. In: *Deutsche Sprache* 32, 1, S. 56-84.
- Schmitt, Reinhold (2005): Zur multimodalen Struktur von turn-taking. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 6, S. 17-61.
Internet: www.gespraechsforschung-ozs.de (Stand: 08/06).
- Schmitt, Reinhold/Fiehler, Reinhard/Reitemeier, Ulrich (i.d. Bd.): *Audiovisuelle Datenkonstitution und Koordinationsprozesse*.
- Spranz-Fogasy, Thomas (2005): Widersprechen. Formen und Funktionen eines Aktivitätstyps in Schlichtungsgesprächen. *Radolfzell*.
Internet: www.gespraechsforschung-ozs.de (Stand: 08/06).
- Streeck, Jürgen (1993): Gesture as communication I: Its Coordination with Gaze and Speech. In: *Communication Monographs* 60, 4, S. 275-299.
- Streeck, Jürgen (1996): How to do Things with Things: Objects Trouvés and Symbolization. In: *Human Studies* 19, S. 365-384.
- Streeck, Jürgen/Hartge, Ulrike (1992): Previews: Gestures at the Transition Place. In: Auer, Peter/Luzio, Aldo di (Hg.): *The Contextualization of Language*. Amsterdam. S. 135-157.
- Streeck, Jürgen/Kallmeyer, Werner (2001): Interaction by Inscription. In: *Journal of Pragmatics* 33, S. 465-490.